

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 19.

Leipzig, 16. September 1910.

XXXI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ⚭. — Expedition: Königsstrasse 13.

Rothstein, D. J. W., Die Nachtgesichte des Sacharja.
Strack, Herm. L., Sanhedrin-Makkoth.
Vogels, Dr. theol. Heinrich Joseph, Die Harmonistik im Evangelientext des Codex Cantabrigiensis.
Chvolson, D., Ueber die Frage, ob Jesus gelebt hat.
Geffcken, Johannes, Aus der Werdezeit des Christentums.

Schmidlin, Dr. Joseph, Die kirchlichen Zustände in Deutschland.

Weber, Lic. theol. Dr. phil. E., Der Einfluss der protestantischen Schulphilosophie auf die orthodox-lutherische Dogmatik.

Stange, D. Carl, Schleiermachers Glaubenslehre.

Carus, Dr. Paul, The Pleroma.
Mayer-Moreau, Karl, Hegels Sozialphilosophie.

Schlatter, D. A., Die philosophische Arbeit seit Cartesius.
Hilbert, Gerhard, Nietzsches Herrenmoral und die Moral des Christentums.
Schneller, D. Ludwig, Durch die Wüste zum Sinai.
Dein Wort ist die rechte Lehre.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.
Eingesandte Literatur.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Rothstein, D. J. W. (Prof. an d. Univ. Halle), Die Nachtgesichte des Sacharja. Studien zur Sacharjaprophetie und zur jüdischen Geschichte im ersten nachexilischen Jahrhundert. (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament, herausgeg. von R. Kittel, 8. Heft.) Leipzig 1910, Hinrichs (IV, 219 S. gr. 8). 6 Mk.

Auf die Gewinnung eines geschichtlichen Verständnisses der Bewegungen und Vorgänge, in denen sich während des ersten Jahrhunderts nach dem babylonischen Exil die Entstehung des Judentums vollzogen hat, ist besonders in den letzten zwei Jahrzehnten viel Fleiss und Scharfsinn verwendet worden; aber bei aller Anerkennung der gewonnenen Erkenntnisse wird man sagen dürfen, dass so manches der zahlreichen Probleme, die hier vorliegen, noch seiner endgültigen Lösung harret. Der Grund dafür liegt vor allem in der verwickelten literarischen Zusammensetzung und Vorgeschichte derjenigen alttestamentlichen Schriften, auf denen unser Wissen um jene Zeit in erster Linie beruht und denen daher auch die kritische Forschung bisher vorwiegend gegolten hat: der Bücher Ezra und Nehemia; jeder Versuch, ihre Angaben und Berichte einem chronologischen und kausalen Schema einzugliedern, bleibt notwendig mit einer gewissen Unsicherheit behaftet.

Bei dieser Lage der Dinge ist es ohne Zweifel berechtigt und begrüssenswert, dass Rothstein das geschichtliche Verständnis jenes Jahrhunderts von einem anderen Ausgangspunkte her zu fördern sucht; er widmet seine Arbeit den Schriften der zeitgenössischen Propheten in der Erwartung, dass sich aus ihnen, die obendrein genau datiert sind, ein lebendiges Bild der zeitgeschichtlichen Verhältnisse, der Stimmungen, Sorgen und Hoffnungen der Judenschaft, ihrer Führer und Parteien gewinnen lassen müsse. Wie fruchtbar in der Tat solche Untersuchungen sind, hat schon des Verf.s Schrift zum Buche Haggai („Juden und Samaritaner“ in Kittels Beiträgen, Heft 3, 1908) gezeigt, und zeigt sich von neuem in der vorliegenden Schrift zur Prophetie des Sacharja.

Der herkömmlichen Exegese gegenüber gewinnt Rothsteins

Auffassung des Buches Sacharja sogleich dadurch ihre Eigenart, dass er alle Reden und Redeteile, die nicht unmittelbar zu der Schilderung der sieben Nachtgesichte gehören, als sekundär ausscheidet, ohne ihre Herkunft von Sacharja zu bestreiten. Das ursprüngliche Buch der Visionen findet er in 1, 7—15; 2, 1—4. 5—9; 3, 1—7; 4, 1—6a. 10a β —14; 5, 1—11; 6, 1—8. 15a; ihm allein gilt die ganze Untersuchung. Die ausgeschiedenen Bestandteile der sechs ersten Kapitel, denen sich dann Kap. 7 und 8 anschliessen, will Rothstein in einer künftigen Schrift behandeln, in der auch der Prozess der literarischen Vereinigung der zwei Gruppen seine Erklärung finden soll. Dass Rothstein mit dieser Auffassung grundsätzlich im Rechte ist, kann man schon heute sagen; mindestens an einem Punkte freilich (zu 6, 15a; s. u.) wird seine Abgrenzung des Visionsberichtes verändert werden müssen.

Den Text der Berichte über die einzelnen Visionen unterzieht Rothstein sodann einer sehr eingehenden Kritik; über die Verbesserungsvorschläge seiner Vorgänger, vor allem Wellhausens, geht er hierbei sehr weit, vielleicht zu weit, hinaus. Es leitet ihn die Vorstellung, dass Sacharjas Aufzeichnungen glatt und klar zu lesen waren und einem gewissen Schema folgten. Dass das letztere nicht völlig zutrifft, muss freilich Rothstein selbst auf Grund des Tatbestandes zugeben, und hinsichtlich des ersten Gedankens wird man fragen dürfen, ob und inwieweit wir Heutigen imstande sind, aus einem so wenig umfangreichen Buche eines antiken Schriftstellers, wie es das Buch Sacharjas ist, dessen Stil und Fähigkeit zu glatter, klarer Darstellung mit Sicherheit zu ermitteln. So scheint dem Rezensenten z. B. der Uebergang von 1, 7 zu 8 durchaus nicht so hart, dass eine Ergänzung, zumal von dem Umfange der von Rothstein vorgeschlagenen, erforderlich wäre; überdies haben die ersten Worte von 1, 8 an 4, 2 eine treffende Analogie. Und wenn Rothstein vor 1, 8 eine Einführung des angelus interpres vermisst, so kann dagegen an den häufigen Gebrauch der stillistischen „Nachholung“ erinnert werden. Be-

sonders aber dann, wenn die Durchführung des Schemas starke inhaltliche Aenderungen nötig macht, wird man bedenklich sein dürfen, so z. B. wenn in 1, 10 und 11 der „Mann zwischen den Myrthen“ durch den angelus interpres ersetzt wird, obwohl man nicht einsieht und obwohl auch Rothstein nicht genügend erklären kann, was die betonte Einführung des ersteren in 1, 8 dann noch soll, oder wenn in 2, 6 Sacharja den in der Vision auftretenden „Mann mit der Messschnur“ nicht anreden darf, sondern wiederum der angelus interpres angeredet sein muss, obgleich dieser selbst sofort nachher aus seiner gewöhnlichen Rolle fällt. Doch es ist hier nicht möglich, alle textkritischen Behauptungen des Verf.s nachzuprüfen; nur das sei noch gesagt, dass sich natürlich auch sehr viel beachtenswerte Vorschläge darunter finden und dass Rothstein selbst den hypothetischen Charakter seiner Ausführungen kennt und oft hervorhebt.

Ohnehin ist von dem Recht oder Unrecht der textkritischen Emendationen das Urteil über die andere Hälfte von Rothsteins Buch ziemlich unabhängig, die sich mit der zeitgeschichtlichen Erklärung der Nachtgesichte beschäftigt; in ihr liegt sicher der grösste Wert der ganzen Arbeit. Hier kommt dem Verf. die scharfe Abgrenzung der Visionen von allen sonstigen Textbestandteilen sehr zu statten; er kann nun den inneren Zusammenhang der prophetischen Bilder und ihre durchgängige Beziehung auf ein und dieselbe geschichtliche Situation, nämlich auf das in 1, 7 genannte Datum, klar und überzeugend darlegen, und es ist sicher ein bedeutender Gewinn für die Exegese, wenn er hierbei die Forderung der zeitgeschichtlichen Deutung, des Nachweises der im gegebenen Moment vorhandenen Bedürfnisse, denen das prophetische Bild und Wort Befriedigung bringen soll, mit allem Ernst durchführt. Den Ergebnissen, zu denen Rothstein bei solcher historischer Exegese gelangt, wird man weithin zustimmen können. Als besonders beachtenswert sei hervorgehoben die Deutung der dritten Vision (2, 5—9) nicht als einer Ankündigung ungewöhnlich grosser Bevölkerung, sondern als einer Verheissung dessen, dass Jerusalem keiner Mauern bedürfe, weil Jahwe selbst ihre Mauer sein werde, und die zeitgeschichtliche Begründung dieser Verheissung in dem Drängen mancher Kreise auf Wiederherstellung des Mauerringes zum Schutze der Stadt und des Tempels, sodann der Nachweis, dass die Hervorhebung des Hohenpriestertums in der vierten und fünften Vision (3, 1—7; 4, 1 ff.) im Gegensatze stehe zu einseitiger Schätzung der an Zerubbabel haftenden messianischen Ideale. Die Linien, die Rothstein in diesem Zusammenhange zwischen Deuterjesaja und Haggai einerseits, den Priestern Ezechiel und Sacharja andererseits zieht, werden sich noch weiter führen lassen. Nur hinsichtlich der letzten Vision (6, 1—8) scheint das Recht von Rothsteins Erklärung ernstlich zweifelhaft; trotz starker Bedenken, die er selber ausspricht, glaubt nämlich der Verf. auch 6, 15 a dem Visionsbericht anschliessen zu sollen, und findet dann natürlich gerade in diesem Versstückchen den Gedanken, auf den das ganze Gesicht abziele. In Wirklichkeit erreicht die Vision mit V. 8 ihren volltönenden Abschluss, nicht die Rückführung der Diaspora, sondern die Gewinnung der Heidenwelt ist ihre Bedeutung; V. 15 a a wäre im Rahmen der Vision viel zu speziell, und V. 15 a b gehört ganz und gar mit 2, 13, 15; 4, 9 zusammen als Charakteristikum der sekundären Stücke.

Die Exegese des Buches Sacharja hat in dem vorliegenden Buche eine bedeutende Förderung, die Entstehungsgeschichte

des Judentums eine in manchem Punkte ungewöhnliche Beleuchtung gefunden; es bleibt nur zu wünschen, dass der Verf. uns bald die versprochene Fortsetzung und Vollendung seiner Sacharjastudien schenken möge.

Greifswald.

Lic. A. Alt.

Strack, D. Herm. L., Sanhedrin-Makkoth, Die Mischnatraktate über Strafrecht und Gerichtsverfahren nach alten Handschriften und Drucken herausgegeben, übersetzt und erläutert. Leipzig 1910, J. C. Hinrichs (56 u. 60 S.). 2. 40.

Von einem „Muncheh“ (מוֹנְחֵה) d. h. einem bewährten und anerkannten Fachmann wird hier den Freunden der jüdischen Traditionsliteratur ein neues und, wie nicht anders zu erwarten, gediegenes Hilfsmittel dargeboten. Speziell theologische Freunde werden die Gabe begrüssen. Es gereicht dem Büchlein indessen zum Vorteil, dass es nicht einseitige theologische Sonderzwecke verfolgt, sondern lediglich Anleitung gibt, den fremdartigen und schwierigen Stoff zunächst einmal so, wie er vorliegt, zu verstehen. Strack hat sich die Aufgabe gesetzt, einen guten Text zu geben, ihn sprachlich zugänglich zu machen, in philologischer Weise seinen Inhalt zu erschliessen und so den Lesern es zu ermöglichen, bei ungeteilter Hingabe die Individualität des Mischnatraktats zu erfassen.

Wie die bisher von ihm herausgegebenen Mischnatraktate (Aboth 3. Aufl. 1901, Joma 2. Aufl. 1904, Schabbath 1890, Aboda zara 2. Aufl. 1909) zeichnet sich auch der vorliegende Doppeltraktat vor allem durch sorgfältig auf Grund wichtiger Handschriften und alter Drucke festgestellten Text aus. Der reichhaltige, in den Fussnoten aufgeführte Variantenapparat, der nebenbei einen interessanten Einblick in die mannigfachen, durch die jüdischen Kopisten vorgenommenen Einschaltungen, Verkürzungen und Abänderungen des Textes gewährt (Freiheiten, die man sich beim Abschreiben der heiligen Schriften seit Feststellung des Kanons nur in minimaler Weise hat zuschulden kommen lassen), gibt die Möglichkeit an die Hand, das kritische Verfahren Stracks bei Sichtung der verschiedenen Textrezensionen nachzuprüfen. Sehr beachtenswert erscheint Stracks geänderte Stellung zum vielgenannten Cambridger Mischnakodex, den er bisher (noch in der neuesten Auflage seiner „Einleitung in den Talmud“, Leipzig 1908) mit dem Herausgeber Lowe für die paläst. Rezension der Mischna halten zu müssen glaubte, d. h. für diejenige Mischna, die dem paläst. Talmud (Jeruschalmi) zugrunde lag. Die Richtigkeit dieser Ansicht hat sich ihm jetzt durch Vergleichung der beiden Handschriften K und R als „zweifelhaft“ erwiesen. Lesen wir im II. Register des jüngst erschienenen „Supplement“ zu dem zweibändigen Werke Dr. Zuckermantels „Tosefta, Mischna etc.“ unter dem Stichworte „Lowe“ den Satz: „Lowe's Ausgabe der Mischna zum jerus. Talmud kann nicht die paläst. Mischna sein“ (mit beigeetzten Hinweisen auf die betreffenden Stellen im Werke), so wird man sagen können, Strack sei, unabhängig von Zuckermantel und auf anderem Wege, zum gleichen Resultat wie dieser bezüglich des einen Punktes gekommen, dass der Lowesche Mischnatext die paläst. Mischna so wenig repräsentiere wie der jahrhundertlang bis auf den heutigen Tag dem Jeruschalmi vorgedruckte. Vielmehr sind beide nichts weiter als Rezensionen ein und desselben Werkes (der babyl. Mischna), dergleichen es von allen überlieferten Literaturprodukten gibt; überdies war, wie Frankel nachgewiesen, dem Jeruschalmi ursprünglich überhaupt keine Mischna vorgesetzt. Natürlich ist die Frage, was denn nun eigentlich

als paläst. Mischna, d. h. als Vorlage des Jeruschalmi zu gelten habe, mit jenem bloss negativen Ergebnis noch nicht entschieden, immerhin aber der Lösung näher gerückt, wie denn Negationen, d. h. Wegräumungen eingewurzelter Vorstellungen wichtige Beiträge zur positiven Lösung wissenschaftlicher Probleme sind. In dem genannten zweibändigen Werke, einer wahren Rüstkammer von Gelehrsamkeit, hat nun Dr. Zuckermantel noch eine Reihe anderer hierher gehöriger Negationen aufgestellt und durchgeführt, um dann mit wichtigem Beweismaterial und Lessingschem Scharfsinn den positiven Beweis zu liefern, dass die wahre, dem Jeruschalmi zugrunde liegende Mischna uns in der Tosefta erhalten ist, die freilich, weil nicht über Palästina, sondern über Babylon zu uns gekommen, jetzt das verstümmelte Aussehen hat, welches ihr in Babylonien gelegentlich ihrer Zerlegung in (mehrfach geänderte) Mischna und Baraita (Tosefta) zuteil wurde. Strack wird nicht umhin können, in künftigen Publikationen und Neuauflagen zu all den gewichtigen, hier in Betracht kommenden, im genannten „Supplement“ klar formulierten und vor Augen gestellten Fragen Stellung zu nehmen und den Zuckermantel'schen Beweisen Beachtung resp. Anerkennung zu schenken, nachdem schon vor vielen Jahren über die erste diese Frage behandelnde Publikation Zuckermantel's ein Koryphäe wie Zunz sich in anerkennender Weise geäußert hat, wogegen die absprechende, auf keine Widerlegung sich einlassende Art, mit der Prof. Sam. Krauss das gut fundamentierte und wohlgefügte Gebäude Zuckermantel's als das in der Luft schwebende, verfehlte Lebenswerk eines Eigensinnigen und Verrannten zu diskreditieren bemüht ist, auf Unbefangene schwerlich einen günstigen, auf keinen Fall einen überzeugenden Eindruck machen wird.

Der Text ist in unserem Doppeltraktat wie in den vorausgegangenen Traktaten (Schabbath ausgenommen) vokalisiert, und zwar mit musterhafter Sorgfalt. Zu beanstanden wäre nur die Nachahmung zweier in den Schriften jüdischer Gelehrter (z. B. Abr. Geigers Lesebuch zur Mischna) zwar üblicher, gleichwohl unberechtigter Ungenauigkeiten: die Unterlassung der Lineola Makkef nach קָן und אָר , was um so auffälliger ist, als Strack selber in früheren Traktaten (z. B. Joma) das richtigere קָן und אָר gesetzt hat. Dahingegen hat er das seit Jahrhunderten bei den Juden als selbständige Genetivpartikel figurierende שֵׁל wieder zu der Vorsilbe gemacht, die sie in alter Zeit war und noch zur Zeit der Masorethen gewesen sein muss, vgl. Hohesl. 3, 7: $\text{מִשְׁרֵי שֵׁלֵימָוָה}$ (Tragbett Salomos), womit übereinstimmend jetzt Strack z. B. Sanh. 2, 3 schreibt $\text{מִשְׁרֵי שֵׁלֵי אֲבֵנֵי אֲבֵנֵי}$ (die Bahre des Abner; vulgär: dem Abner seine Bahre). Fraglich ist nur, wie es mit der Setzung des Artikels unter dem ל zu halten ist. Strack hat sich bei seiner Vokalisation nach den Gesetzen der Bibelsprache gerichtet (übrigens nicht konsequent, vgl. Sanh. 8, 5 שֵׁלֵי רִשְׁעִים und dagegen 6, 5 שֵׁלֵי רִשְׁעִים); aber es ist zu bedenken, dass die der Volkssprache folgende Mischnasprache in vieler Hinsicht regelloser ist (man denke an die auffallende Auslassung des Artikels in der bekannten Phrase $\text{בְּמָה דְּבָרִים אֲמֹרִים}$, wo דְּבָרִים in der denkbar determiniertesten Bedeutung „diese Worte“ gebraucht ist). Ohne genaue Untersuchung über den mischnischen Gebrauch des Artikels wird sich daher die Frage, ob und wann nach der Vorsilbe שֵׁל der Artikel zu setzen ist, nicht entscheiden lassen. Als Kuriosum, zu welchen Verkehrtheiten das abgelöste שֵׁל geführt, verdient anhangsweise noch Sanh. 4, 1 angeführt zu werden, wo das ursprüngliche שֵׁל אֲחֵרֵי „am

Tage, welcher (שֵׁ) danach (אֲחֵרֵי) folgt“ nach späterer jüdischer Vorliebe für שֵׁל אֲחֵרֵי zerlegt wurde in שֵׁל אֲחֵרֵי , obwohl kein Genetivverhältnis vorliegt und die Präpos. אֲחֵרֵי sehr häufig ist (vgl. z. B. Sanh. 3, 8).

Das Glossar bietet in kurzer, klarer Fassung das zum nächsten Verständnis des Textes Notwendige. Hier und da hätte man ausführlichere Bedeutungsentwicklung gewünscht. Es seien etliche Berichtigungen bzw. Zusätze gestattet. Es fehlt die oben erwähnte Präp. אֲחֵרֵי ; ferner רְכֹל als Partizip (Sanh. 3, 2), ebenso die Präp. עַל גַּבֵּי „auf“, „über“ (eig. „auf dem Rücken“), so Sanh. 1, 6: „und über ihnen d. h. an ihrer Spitze Mose“, wo die Uebersetzung zu berichtigen. — אָסִיר „verboten“ reicht nicht aus zum grammatischen Verständnis von 2, 1 (eig. gebunden in bezug auf (die Vermählung mit einer) Witwe = einer, dem die Vermählung mit einer Witwe verboten ist). — לְפָנַי ist nicht aus כִּלְפָנַי kontrahiert, sondern entstanden aus לְפָנַי (kontr. aus לְפָנַי) mit vorgesetztem כ . — אֲמֹן am zutreffendsten mit „Geld“ zu übersetzen. Wie dieses Wort im Neuen Testament als aram. Lehnwort μαμωνᾶς angewendet ist, so umgekehrt in der Mischna das Nomen אֲסִירֵי als griech. Lehnwort, aber wohl nicht, wie das Glossar angibt, entlehnt von ὀψώνιον oder ὀψωνία , sondern vom Plur. ὀψώνια , vgl. Luk. 3, 14 und dazu die Peschitto (afsonjothechun“, plur. von afsonitho m. Suff.), was beides es nahe legt, das mischnische Wort als plur. אֲסִירֵי zu punktieren; so Bernstein in seinem Lexicon syriacum chrestomathiae Kirschianae accommodatum S. 36, Sp. 2. Die Bedeutung ist „Sold in Naturalien wie in Geld“. — Das Nomen מִשְׁמַע als aram. part. des Aphel zu punktieren (so auch Dav. Hoffmann) ist eine fragwürdige Sache; siehe dagegen Bacher, Terminologie I, S. 190 (מִשְׁמַע), woselbst auch die im Glossar fehlende Bedeutung „Wortsinn“ angegeben ist. — Bei מִסְבָּה (סבב) vermissen wir Fleischers Erklärung (in Levys Neuhebr. Wtb. III, S. 313, Sp. 2). — קְמִיָּדָה bed. „Ordination“ in der Tosefta Sanhedrin Anf., nicht aber Mischna 1, 3, wie denn auch in der Uebers. richtig „Handauflegung“ (beim Opfer) gesagt ist. — רְשִׁיָּה wäre genauer mit „freier Wille, freie Wahl, freies Ermessen“ zu übersetzen, also $\text{מִלְחַמָּה דְּרִשְׁוֹה}$ Krieg des freien Ermessens, aus freier Entscheidung unternommener Krieg. — Unter שֵׁ und שֵׁוֹ ist hinzuzufügen: „Titel, Kategorie, Begriff“, also מִשְׁוֹ eig. „aus dem Begriff“. — שֵׁמָּה ist kontrahiert aus שֵׁמָּה (vgl. Hohesl. 1, 7 שֵׁמָּה), entspricht genau dem aram. הִלְמָּה (Esr. 7, 23 הִלְמָּה), syr. dalmo und hebr. לְמָּה Dan. 1, 10 und bed. eig. „denn wozu?“, eine rhetorische Fragepartikel, die in natürlicher Weise in der Mischna die Bed. annahm: vielleicht (es ist zu besorgen, dass); siehe König, Syntax der hebr. Sprache S. 478, 571, 574; vgl. auch Dalman, Aram. Gramm. § 46, 2 und § 51. — הִלְמָּה ist nach Hoffmann zu Aboth 5, 1 „eine Schriftstelle, die zum Beweis für eine Lehre angeführt wird“; demnach wäre im Glossar unter b) noch beizufügen: Lehrbeweisstelle. — Der Terminus מִשְׁלֵטִין (מִשְׁלֵטִין) „bewegliche Habe, Fahrnisse“ (die Bed. fehlt im Glossar) ist wohl nicht als part. hithpapel (so Strack im Anschluss an Hoffmann und Levy und an das handschriftl. מִשְׁלֵטִין), sondern mit Frz. Delitzsch zu Jes. 22, 17 und Dalman, Neuhebr. Wtbch. als part. pass. des aram. Palpel zu vokalisieren: מִשְׁלֵטִין , Pendant zu מִשְׁלֵטִין „unbewegliche Güter“.

Manches von dem, was streng genommen im Glossar stehen sollte, lässt sich aus der Uebersetzung, die dadurch eine Art Ergänzung zum Glossar ist, unschwer entnehmen. Dieselbe ist zusammen mit den erklärenden Anmerkungen unentbehrlich

zum Verständnis. Ihre Wörtlichkeit ist ein besonderer Vorzug an ihr. Doch finden sich auch Freiheiten, so z. B. wenn 1, 5 וְיִשְׂרָאֵל übersetzt wird: man fällt das Urteil. Das א gleich am Anfang (בְּשֵׁלֶשֶׁת) bedeutet nicht: „durch“, sondern: als drei, indem drei da sind, d. h. zu dreien (s. Geiger, Lesebuch zur Mischna S. 33). Statt „Privatleute“ 10, 2 wäre wohl passender: „gewöhnliche Menschen“, statt „im Gericht“ 10, 3 besser: „beim Gericht“ (א zeitlich). Ein Verstoss gegen den Geist der Mischna ist es, dass das Tetragramm Makk. 3, 16 mit seinen Vokalen geschrieben wurde, was gleichwertig mit mündlicher Aussprache ist; siehe dagegen die Vorschrift Sanh. 10, 1 nebst Fussnote 11; was kein Tannaite, wenn er deutsch geschrieben, getan hätte, darf auch der Uebersetzer, wenn er dem Original treu bleiben will, nicht tun. — Die Uebersetzung „Fluch Gottes“ Sanh. 6, 4, wobei „Gottes“ als objektiver Genetiv gemeint ist, dürfte so wenig deutsch sein, als z. B. „Liebe Gottes“ im Sinne von „Liebe zu Gott“; in der Zunz'schen Uebersetzung von Deut. 21, 23 heisst es verständlicher, wenn auch nicht genau: „Entwürdigung Gottes“. Im ganzen aber wird man der Uebersetzung das Zeugnis grosser Treue nicht versagen können. Sie erinnert nicht selten an Friedrich Rückerts Meisterschaft, der es verstand, ein Original mit unvergleichlicher Treue nachzubilden, mochte dasselbe ein hebräisches (Hebräische Propheten, Leipzig 1831) oder ein arabisches (Koran, Frankfurt a. M. 1888) oder ein lateinisches (Leben der Hadumod, Stuttgart 1845) oder sonstwelches sein. Der in den Fussnoten gegebene Kommentar befasst sich nicht mit Grammatik, was doch manchmal wünschenswert gewesen wäre, sondern ist lediglich sachlich. Ausser erläuternden Parallelen aus dem Neuen Testament, den griechischen und römischen Klassikern und den beiden Gemaren enthält er vor allem Texterklärungen, bei denen die jüdischen massgebenden Kommentare sorgfältig zu Rate gezogen sind, ohne dass ihnen unter allen Umständen zugestimmt worden wäre (vgl. z. B. S. 26, Fussn. 25). Auch Hoffmanns vortrefflicher Kommentar wurde öfters angezogen. Hier und da vermisst man eine Erklärung; so ist z. B. nicht gesagt, inwiefern Makk. 3, 10 der Ausdruck „mit der Zahl 40“ von den Rabbinen gedeutet werden konnte: „mit der Zahl, die nahe an 40 ist, d. h. 39“.

Die beiden Teile, Uebersetzung und Text, sind wie bei Aboda zara so eingerichtet, dass jeder gesondert gebraucht werden kann, so dass nicht nur den hebräischen Text studierende Leser, sondern auch solche, die lediglich auf eine Uebersetzung angewiesen sind, das Werkchen bequem lesen können. Der Druck ist sorgfältig und sauber.

Rothenburg o/Tbr.

Heinr. Laible.

Vogels, Dr. theol. Heinrich Joseph (Religions- u. Oberlehrer), Die Harmonistik im Evangelientext des Codex Cantabrigiensis. Ein Beitrag zur neutestamentlichen Textkritik. (Texte und Untersuchungen III, VI, 1a.) Leipzig 1910, J. C. Hinrichs (IV, 119 S.). 4 Mk.

Nicht zum erstenmal ist der Codex D Gegenstand einer Monographie in den TU.; im Jahre 1897 veröffentlichte B. Weiss (in Bd. 17, 1) seine textkritischen Untersuchungen über den Codex D in der Apostelgeschichte. Als eine Art Gegenstück dazu erhalten wir hier eine Untersuchung über die Harmonistik im Evangelientexte dieses Kodex. Durch diesen Titel ist schon die These dieser Arbeit angedeutet, die S. 2 so formuliert wird: der Evangelientext des Codex D ist durch eine Evangelien-

harmonie — ein Diatessaron — stark beeinflusst. Diese These ist nicht neu: alle, die sich mit der Handschrift genauer befassten, hatten diesen Eindruck: Credner, Scrivener, Harris, Chase, der Unterzeichnete, vor allem v. Soden (S. 2—6). Aber des letzteren Lösung hat Bousset beanstandet (Theol. Litztg. 1908, 672 ff.), und so ist die erneute Untersuchung der Frage verdienstlich. Sie verläuft in drei Abschnitten: § 1 Harmonistik in sachlichen Differenzen, S. 8—12 (15 Beispiele); 2. Harmonistik in Uebergängen (bis S. 22); 3. Parallele Varianten (152 Beispiele) bis S. 44. Das Ergebnis S. 45: Die Evangelienharmonie, welche den Kodex D in so ausgedehntem Masse beeinflusste, war ein Diatessaron, und zwar das des Tatian, das also ursprünglich griechisch war, aber — und nun kommt das Neue, was S. 46—62 bewiesen werden soll — eine lateinische Bearbeitung neben oder vielmehr über sich hatte; das Lateinische sei interlinear über das Griechische geschrieben gewesen. Die zweite Hälfte des Heftes füllt § 4 die „Liste der harmonistischen Lesarten“ (S. 62—107) und das Register der zitierten Schriftstellen (S. 108—119).

Den ersten Teil der These halte ich für bewiesen und frappiert hat mich der Nachweis, wie genau diese Handschrift selbst in orthographischen Dingen die parallelen Stellen wiedergibt; z. B. $\epsilon\zeta\omicron\upsilon = \epsilon\chi\sigma\upsilon$ in Mt. 21, 12 und Mc. 11, 14; $\tau\rho\upsilon\beta\alpha\lambda\iota\omicron\nu$ in Mt. 26, 23 und Mc. 14, 20; $\zeta\alpha\phi\theta\alpha\nu\epsilon\iota$ in Mt. 27, 46 und Mc. 15, 34; $\alpha\pi\iota\sigma\tau\acute{\alpha}$ in Mc. 9, 19 und Lc. 9, 41. Um so ungenügender erscheinen mir die Grundlagen für Annahme einer lateinischen Bearbeitung und vollends für eine interlineare Ausgabe derselben. Interlineare Ausgaben dienen bis auf den heutigen Tag wesentlich Unterrichtszwecken; vgl. meine Einführung³ S. 80 über den Kodex Δ , S. 14 über The Englishman's Greek Testament. Ein solcher Zweck ist bei Tatian nicht eben wahrscheinlich. Und dann die Begründung! In Mc. 5, 16 bietet D die Schreibung $\omega\phi\epsilon\lambda\theta\epsilon\iota\sigma\alpha$ und proficebat (ohne zweites ι); also nimmt Vogels an, die Worte standen übereinander als PROFICIEBAT; $\omega\phi\epsilon\lambda\theta\epsilon\iota\sigma\alpha$; „das I brauchte nur ein wenig tiefer zu kommen, um als Korrektur für H zu gelten“! Ebenso leitet er die Form $\tau\rho\upsilon\beta\alpha\lambda\iota\omicron\nu$ daraus her, dass über $\tau\rho\upsilon\beta\lambda\iota\omicron\nu$ ein zu parapside korrigiertes parapside gestanden. Vollends nachdem Vogels durch Weyman die Arbeit von Huemer paropsis—parapsis (aus den Commentationes Wölfflinianae 1891, 189 ff.) kennen gelernt, hätte er solche Phantasien tilgen sollen, zumal in einer so teuren Veröffentlichung, wie es die TU. sind (laut Umschlag fordert der Verleger für die bis jetzt erschienenen 35 Bände etwas mehr als 1000 Mk.). Unbegründet ist auch die Annahme, dass diese lateinische Harmonie den ersten Versuch darstelle, das Evangelium in das römische Gewand zu kleiden. Das widerlegt sich schon durch die Tatsache, dass auch d den Unterschied teilt, $\alpha\rho\chi\iota\epsilon\rho\upsilon\varsigma$ in Mt. und Lc. durch princeps sacerdotum, in Mc. durch summus sacerdos wiedergeben; vgl. F. C. Burkitt, „chief priests“ in the Latin Gospels (The Journal of Theological Studies IX, 290—297). Auch die Bemerkungen über das Orthographische im lateinischen Teil sind nicht richtig orientiert und fundam. Im übrigen aber ist die Arbeit, wie gesagt, verdienstlich; nur macht sich nun um so dringender das Bedürfnis nach einer Fortsetzung der Untersuchungen über den zweiten Teil des Neuen Testaments geltend. Gehen die Eigenheiten dieser Handschrift in der ersten Hälfte des Neuen Testaments zu einem grossen Teil auf Tatian zurück: wie steht es dann mit ihren Eigenheiten in der zweiten Hälfte? Wer dieses Rätsel lösen könnte! Was v. Soden in seinem

4. Teil bietet — s. dazu hier das Vorwort S. III —, scheint mir noch nicht abschliessend.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Chwolson, D. (Professor em., Ehrenmitglied der kaiserl. Akademie d. Wissensch. zu St. Petersburg), Ueber die Frage, ob Jesus gelebt hat. Leipzig 1910, H. Haessels Verlag (27 S. gr. 8). 80 Pf.

Der im 91. Lebensjahre stehende, seit zwei Jahren erblindete Gelehrte (Chwolson ist von Geburt Israelit, seit jungen Jahren griechisch-katholischer Christ) greift im Streite um das Leben Jesu zur Feder, weil Pastor Steudel im Berliner Religionsgespräch sich auf ihn berufen habe, während aus den Argumentationen hervorgehe, dass Steudel seine Schriften nicht gelesen habe. Chwolson verteidigt mit den Mitteln seiner Wissenschaft die Abfassung des den Synoptikern zugrunde liegenden Urevangeliums durch Augenzengen spätestens 55 n. Chr. Sodann wendet er sich gegen das Argument des „Schweigens der Zeitgeschichte“, auf das sich Drews, Steudel u. a. berufen. Die berühmte Josephusstelle hält er in ihrem Grundstock mit Historikern wie Alfred v. Gutschmid für echt. Sie sei von christlichen Händen erweitert: „Um diese Zeit (d. h. zur Zeit des Pilatus) lebte Jesus, ein weiser Mensch [wenn man ihn überhaupt einen Menschen nennen darf]. Er tat wunderbare Werke [und wurde Lehrer aller, die gern die Wahrheit aufnahmen]. Er zog viele Juden und Heiden an sich [der Messias war kein anderer als dieser]. Auf Anstiften der vornehmen Männer unter uns verurteilte ihn Pilatus zum Kreuzestod, gleichwohl aber wurden diejenigen, die ihn früher geliebt hatten [ursprünglich wohl: ihm gefolgt sind] ihm auch nach seinem Tode nicht untreu. [Er erschien ihnen nämlich am dritten Tage wieder lebend, wie gottgesandte Propheten neben tausend anderen wunderbaren Dingen von ihm verkündet haben]. Noch bis jetzt hat das Volk der Christen, die sich nach ihm nennen, nicht aufgehört, zu existieren“. Was die rabbinische Literatur anlangt, so zählt Chwolson drei historisch bedeutsame Nachrichten aus dem 1. und dem Anfang des 2. Jahrhunderts über Jesus. Die Aufzählung der historisch wichtigen Stellen ist nicht ganz vollständig; auch sind dem greisen Verf., der auf sein Gedächtnis angewiesen ist, einige Versehen untergelaufen. Sehr wertvoll ist aber seine Warnung vor Ueberschätzung der rabbinischen Literatur für das Verständnis der religiösen Verhältnisse zur Zeit Christi. In dieser Warnung liegt der eigentliche Zweck seiner Schrift. Chwolson hat in früheren Schriften schon oft das Gleiche betont und ist ungehört geblieben. Er wendet sich nachdrücklich gegen eine weitgehende Verwendung der Mischna für Aufhellung der Verhältnisse zu Christi Zeit (vor allem durch Schürer). Der Mischnakodex stammt aus dem Ende des 2. Jahrhunderts und könne durchaus nicht als Darstellung des Rabbinismus zur Zeit Jesu angesehen werden, denn von seiner Zeit bis zur Abfassung des Kodex seien nicht nur Evolutionen, sondern Revolutionen in der jüdischen Religion vor sich gegangen. Chwolson hat eine Lebensarbeit daran gewendet, zu beweisen, dass die wahren Pharisäer der Person Jesu freundlich gesinnt waren, und dass der Hass erst allmählich im Kampfe gegen bestimmte Richtungen des palästinensischen Judenchristentums entstanden sei. Die Strafrede Matth. 21 sei ursprünglich nur gegen die falschen Pharisäer gerichtet, das spätere feindliche Verhältnis der Rabbinen zu dem Judentum habe hier und anderwärts bei den Synoptikern Streichungen und Missver-

ständnisse veranlasst. Dieser Nachweis wird nicht voll gelingen. Aber darin wird Chwolson recht haben, dass die Verurteilung Jesu wesentlich auf sadduzäische Feindschaft zurückzuführen und unter der Herrschaft einer sehr harten sadduzäischen Prozessordnung erfolgt ist, die im Widerspruch zu den rabbinischen Bestimmungen zur Zeit Jesu stand. Der Einwand der Anhänger Kalthoffs und Drews', dass die Prozessordnung bei der Aburteilung Christi mit den Satzungen der Mischna nicht übereinstimme, wird dadurch hinfällig.

Leipzig.

Alfred Jeremias.

Geffcken, Johannes (o. ö. Professor in Rostock), Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken. 2. Auflage. (Aus Natur u. Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 54. Bändchen.) Leipzig 1909, Teubner (126 S. kl. 8). Geb. 1.25.

Von Johannes Geffcken durfte ich in dieser Zeitschrift (1907 Sp. 243 ff.) schon einmal ein gelehrtes Werk ankündigen. Es handelte von der christlichen Apologetik in altkirchlicher Zeit und lehrte uns in eindringenden Untersuchungen, die Apologeten richtiger zu würdigen. Geffcken wandte sich damals vor allem an die Fachleute. Sein Buch „Aus der Werdezeit des Christentums“, das nun schon zum zweiten Male ausgeht, erörtert Fragen, die jeden Gebildeten bewegen, und zwar in schöner Darstellung und durchaus gemeinverständlicher Weise.

Geffcken verzichtet, wie schon der Titel andeutet, darauf, ein irgendwie abgeschlossenes Bild zu malen. Er hebt aus der reichen Geschichte der alten Kirche einzelnes hervor, was ihm, dem Altphilologen, besonders lohnt und eine neue, volkstümliche Darstellung liegt. So bespricht er an erster Stelle den Eintritt des Christentums in die griechisch-römische Welt. Wir erhalten hier einen guten Ueberblick über die geistige Kultur, in die das Christentum hineintrat. Zweitens stellt Geffcken enthusiastische Meinungen dar: die Apokalyptik und die Richtung, die an den Namen der Sibylle geknüpft ist. Diese letztere Richtung zu schildern, ist ja Geffcken besonders befugt: er lieferte eine schöne Ausgabe der sibyllinischen Bücher für die Berliner Kirchenväterausgabe, 1902. Ein dritter Abschnitt erzählt von den küsseren Verfolgungen des Christentums durch den Staat, ein vierter von den literarischen Kämpfen der Christen mit den Griechen und Römern. Bei diesem Teile hebe ich als besonders anerkanntenswert hervor, dass Geffcken auch die Apologetik der nachkonstantinischen Zeit berücksichtigt: Augustin als Apologet wird eingehend gewürdigt. Er verdient in der Tat auch in dieser Beziehung Beachtung. Ein fünfter Teil handelt von Orient und Okzident im alten Christentume. Hier gedenkt Geffcken der Gnosis.

Bei einer Darstellung dieser Art soll man mit dem Verfechtung nicht um Einzelheiten rechten. Ich verzichte deshalb auf eine Erörterung darüber, ob Geffckens skeptische Bemerkungen über die altchristlichen Martyrien berechtigt sind und dergleichen. Die Darstellung als ganze ist anregend und erfreulich. Sie scheint mir besonders geeignet, in Laienkreisen alte Vorurteile wegzuräumen, die geradezu ein Hindernis für das kirchengeschichtliche Verständnis sind. Wie oft muss man noch hören, dass die griechische Frömmigkeit heiter gewesen sei wie der blaue Himmel von Athen, oder dass das Christentum

in eine Zeit des religiösen Verfalls hineingetreten sei. Derartige Urteile werden von Geffcken ausgezeichnet widerlegt.

Der Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Auflage ist nicht unbedeutend. Neue Forschungen konnten verwertet werden. Und das Urteil des Verfs. ist hier und da etwas milder geworden. Beides kommt dem Buche sehr zu statten.

Kiel.

J. Leipoldt.

Schmidlin, Dr. Joseph (Privatdoz. an der Universität zu Münster i. W.), Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem dreissigjährigen Kriege nach den bischöflichen Diözesanberichten an den Heiligen Stuhl. 2. Teil: Bayern (einschl. Schwaben, Franken, Ober- und Niederösterreich). (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janassens Geschichte des deutschen Volkes. Herausgegeben von Ludwig von Pastor. VII. 3. 4. Heft.) Freiburg i. B. 1910, Herder (166 S. gr. 8). 4. 60.

Eine Geschichte der kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem dreissigjährigen Kriege bedeutete für die Geschichtswissenschaft einen Gewinn. Dankbar wird man daher jeden Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe, ja auch jede Materialsammlung dazu begrüßen. Als solch letztere muss auch das Werk von Schmidlin betrachtet werden. Es bringt uns ja nicht eine Schilderung der kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem dreissigjährigen Kriege, sondern Auszüge aus den Berichten der Bischöfe, die zum heutigen Königreiche Bayern gehören, an den Papst in der vorwürfigen Angelegenheit. Aus diesem Grunde wäre eine präzisere Fassung des Titels am Platze gewesen. Es konnte nicht ausbleiben, dass bei der Besprechung des ersten Teiles manches Missverständnis mit unterlief (s. Vorrede). Auch entspricht der Titel: kirchliche Zustände in „Deutschland“ keineswegs dem, was geboten wird. Ueber die rein evangelischen Gebiete konnten die Bischöfe naturgemäss höchst selten etwas berichten. Nur die Tatsache steht fest, dass der evangelische Glaube unbestritten Geltung in ihnen erlangt hatte.

Es bedarf keines Wortes des Beweises, dass die Diözesanberichte eine wichtige Quelle für den vorwürfigen Gegenstand sind. Ihre Veröffentlichung rechtfertigt sich von selbst. Eine andere Frage ist es, ob die hier in Anwendung gebrachte Form der Publikation die zweckentsprechende ist. Es kann nicht verschwiegen werden, dass es für die Forschung nützlicher gewesen wäre und manche Schwierigkeiten ein für allemal beseitigt worden wären, wenn Schmidlin nach der Art und Weise der Nuntiaturreporte die Berichte in lateinischer Sprache ediert hätte. Bei Weglassung aller Formeln wäre ein viel eindrucksvolleres Bild entstanden.

Bei der Benutzung darf eines nicht vergessen werden: es sind Rechenschaftsberichte der Bischöfe an die höchste Stelle. Sie bemühen sich, ihren Eifer um die Verbreitung des katholischen Glaubens ins helle Licht zu setzen. Bei allem Streben nach Objektivität musste sich doch dieser Gesichtspunkt immer geltend machen, sei es auch nur darin, dass manche dunkle Stellen verschwiegen blieben (vgl. die Bamberger Berichte).

Die bekannten Tatsachen werden auch durch diese Publikation bestätigt: der evangelische Glaube war weit sogar in die Territorien der Bischöfe vorgedrungen. Der Klerus entartet, die sittliche Verwilderung machte vor den Klöstern und sogar vor manchem Domkapitel nicht Halt. Die Zurückführung der Untertanen zu ermöglichen mussten die Bischöfe zunächst

einen tüchtigen Klerus heranziehen und deshalb Seminare und andere Anstalten gründen. Aber dies allein genügte noch nicht, um zum Ziele zu gelangen. Die Hilfe der Jesuiten und anderer Orden erwies sich bald als ein unentbehrliches Hilfsmittel; und, was diese nicht fertig brachten trotz aller geistlichen Aushungerung der Gemeinden durch Vertreibung der evangelischen Geistlichen, vollendete die Gewalt.

Dankbar zu begrüßen sind die reichlichen Literaturnachweise in den Anmerkungen.

Alfeld bei Hersbruck.

Schorfbaum.

Weber, Lic. theol. Dr. phil. E. (Privatdozent der Theologie an der Universität Halle-Wittenberg), Der Einfluss der protestantischen Schulphilosophie auf die orthodox-lutherische Dogmatik. Leipzig 1908, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme) (VIII, 173 S. gr. 8). 3. 60.

Das wertvolle Buch von Troeltsch über Vernunft und Offenbarung bei Gerhard und Melancthon hat dadurch, dass es die lutherische Orthodoxie in ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen Wissenschaft der Zeit verstehen lehrte, Anregung gegeben, die Orthodoxie nicht bloss auf ihren dogmatischen Gehalt, sondern auch auf ihre wissenschaftliche Grundlage genauer zu untersuchen. Dem folgend hatte Verf. schon 1907 die philosophische Scholastik des deutschen Protestantismus im Zeitalter der Orthodoxie dargestellt; in vorliegender Arbeit, deren erster Teil bereits als Habilitationsschrift erschienen ist, sucht er den Einfluss jener philosophischen Scholastik auf die orthodox-lutherische Dogmatik darzustellen. Seine Arbeit zerfällt naturgemäss in drei Teile: eine Grundlegung erörtert noch einmal das Verhältnis von Vernunft und Offenbarung in der lutherischen Orthodoxie; ein erster Hauptteil den formellen, ein zweiter den materiellen Einfluss der Schulphilosophie. Die Grundlegung verfolgt, ohne wesentlich Neues zu bringen, den Entwicklungsgang des bezeichneten Verhältnisses und seiner Bestimmung, betonend, dass die Lutheraner immer den Dualismus von Vernunft und Offenbarung aufrecht zu erhalten suchen, dass aber die Philosophie immer danach strebt, aus der Dienerin zur Herrin zu werden. Der erste Hauptteil zeigt den formellen Einfluss zunächst an dem scholastischen Formalismus, wobei schon auf Stoffe des zweiten Teils exemplifiziert wird, sodann aber an der wissenschaftlichen Methode, insofern Calixt und die Hochorthodoxie für die Theologie als praktische Wissenschaft die analytische Methode (Teilung nach finis, subjectum, principia et media) statt der bisherigen synthetischen einführen. Geschichte und Durchführung dieser Methode werden verfolgt und ihre Bedeutung darzutun gesucht. Verf. sieht in ihr die Eigenart lutherischer Orthodoxie gegenüber mittelalterlicher Scholastik und reformierter Theologie kräftig sich geltend machen. „Die reformierte Theologie hat die scholastische Intellektualisierung des Glaubens trotz, ja vielleicht wegen ihrer Tendenz zur „Praxis“, zur observantia fidei nicht innerlich überwunden“. Daher finde sich hier im allgemeinen die analytische Methode nicht (S. 41—51). Zwischen diesem Abschnitt und seiner Fortsetzung (S. 65—74), welche zeigt, dass die analytische Methode, indem sie vom finis und dem gegenwärtigen Stande des Menschen ausgeht, Theologie und Anthropologie in die Stelle von Voraussetzungen für den eigentlich zentralen Inhalt der Dogmatik rücke, steht ein Exkurs, der dem Joh. Musäus gewidmet ist und ihn in seinen methodischen Abweichungen von der Hochorthodoxie — er arbeitet das formale Schriftprinzip in die analytische Methode ein — als direkten Vorläufer des Rationalismus hinstellen sucht,

während über die Hochorthodoxie das pointierte Urteil gefällt wird, sie habe die rationalistische Entleerung des Glaubens nicht direkt vorbereitet oder verschuldet, sondern „eben dadurch, dass sie dem Glauben der Reformation eine theologische Form gegeben hatte, die dem Inhalte doch genügend adäquat war, um bei Freund und Feind Verwechslung zu veranlassen“ (S. 51). Der zweite Hauptteil setzt sich, in wesentlich polemischer Orientierung, mit Ritschl und seinen Anhängern, besonders M. Koch, der *ordo salutis* in der altlutherischen Dogmatik 1899, auseinander, die behaupten, dass besonders in der Heilslehre die Einführung der scholastischen Metaphysik zu einer vollen Entstellung und Unterdrückung der reformatorischen Grundgedanken geführt habe. Demgegenüber ist es das Bestreben des Verf.s darzutun, dass in dem Gewande scholastischer, metaphysischer Ausdrucksformen doch gut reformatorische Gedanken und Interessen erscheinen, dass allerdings das Objekt der Theologie und das Schema der Darstellung oft in Spannung treten, dass ein Ringen der Theologie mit der Metaphysik stattfindet, in dem es nicht ohne Niederlagen für jene abgeht, bei dem aber doch der antimetaphysische Charakter der Glaubenssätze gewahrt und zugleich die Ansätze zu einer neuen Metaphysik herausgebildet werden, die nicht bloss mit dem von der Naturwelt abgezogenen Schema von Substanzen und Kräften arbeitet, sondern den Realitäten des geistig-persönlichen Lebens besser gerecht zu werden sucht. Hat Verf. diese Gedanken in selbständiger Weise an der orthodoxen Heilslehre durchgeführt, so hat er in dem zusammenfassenden Schlussabschnitte noch die Christologie einbezogen, um seine Gedanken auch an diesem zweiten Hauptproblem der Orthodoxie zu bewähren. In Balthasar Mentzer findet er hier den Höhepunkt, indem dieser an Christus Sein und Wirken zusammenfasste.

Die Arbeit verrät nicht nur eine gründliche Kenntnis der orthodoxen Dogmatik und eigene philosophische Bildung des Verf.s, sondern sie fördert auch unsere Erkenntnis in manchen Punkten und berichtigt insbesondere Uebertreibungen in der Kritik der Orthodoxie. Freilich scheint es, dass Verf. zuweilen in der Polemik sich in höherem Masse zum Anwalt der Orthodoxie macht, als es sich mit seiner eigenen Kritik derselben verträgt, und sodann scheint auch er mir nicht ganz den freilich so naheliegenden Fehler zu vermeiden, dass man mit modernen, der Orthodoxie selbst noch fremden Fragestellungen an sie herantritt. Dies ist meines Erachtens schon in dem lehrreichen Abschnitt über die Methode der Fall. Während die Bestimmung der Theologie als „praktischer Wissenschaft“ doch nur besagt, dass in ihr alle Kenntnisse nur zu praktischem Zwecke, nämlich zur geistlichen Heilung des Sünders erworben, besessen und angewendet werden, so urteilt Verf. meines Erachtens mit Unrecht, dass die Orthodoxie eben damit „auch die Eigenart des Erkennens, auf das sich die Glaubenswissenschaft gründe, zur Geltung gebracht habe“ (S. 69). Nur bei solchem Missverständnis kann Verf. gegen die Bestimmung der Theologie als praktischer Wissenschaft den Einwand erheben: „Ziel und Mittel sind hier doch nicht in unserer Macht, die Objekte der Theologie, Gott voran, gehören nicht zu den *res operabiles*“ (S. 66), um freilich selbst dann diesen Einwand zutreffend zu berichtigen. Auch die Ueberschätzung Balth. Mentzers scheint mir durch moderne Erwägungen bedingt zu sein, durch Rücksicht auf die moderne Aktualitätspsychologie. Andere Abweichungen von dem Urteil des Verf.s würden sich naturgemäss von differenten theologischen Ansichten aus ergeben: hier würde ich gerade in dem voluntaristischen Glaubensbegriffe der Orthodoxie einen Mangel

sehen und es von daher erklären, dass sie das mere passive schliesslich nicht mehr aufrechterhalten kann, während Verf., der mit der gesamten heutigen Theologie den voluntaristischen Glaubensbegriff teilt, einen Quenstedt gerade dafür verteidigt und belobt, dass er für das Zustandekommen des wirklichen Glaubens ein concurrere der menschlichen Spontaneität, wenn auch nur im Sinne des Melanchthonschen *non repugnare*, annimmt (S. 126 ff.). Dagegen hat der Verf. gut auf die wirkliche Differenz zwischen Musäus und den Wittenbergern an diesem Punkte hingewiesen. Zu wünschen bleibt, dass der Stil etwas flüssiger und die Darstellung leichter verständlich werde.

Greifswald.

Johannes Kunze.

Stange, D. Carl, *Schleiermachers Glaubenslehre. Kritische Ausgabe. Erste Abteilung: Einleitung.* (Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus. Herausgegeben von Prof. D. C. Stange. 9. Heft.) Leipzig 1910, A. Deichertsche Verlagsbuchh. Nachf. (VIII, 226 S. gr. 8). 3. 80.

Diese neue Ausgabe der Schleiermacherschen Glaubenslehre will den Text ihrer ersten Auflage von 1821 leichter zugänglich machen, um teils ihn selbst zu erhöhter Geltung zu bringen, teils seine Vergleichung mit dem der zweiten Auflage, der letzten, die wir Schleiermacher selbst verdanken, durch übersichtliche Nebeneinanderstellung beider zu erleichtern. Zu diesem Zwecke hat der Verf. den Wortlaut der ersten Auflage fortlaufend abdrucken lassen, die Aenderungen der zweiten unter dem Texte mitgeteilt und die gemeinsamen Bestandteile beider durch Kursivschrift hervorgehoben. Es ist so möglich, unserer Ausgabe den Wortlaut beider Editionen zu entnehmen und über Mass und Art der Aenderungen einen raschen Ueberblick zu gewinnen. Ueber Umstellungen und veränderte Gruppierung inhaltlich entsprechender Abschnitte gibt ein besonderes Register am Schlusse Auskunft. Die vorliegende erste Abteilung enthält zunächst die Einleitung des Werkes. Es kann nicht meine Aufgabe sein, über den Wert des Unternehmens ein endgültiges Urteil abzugeben, solange nicht das Ganze abgeschlossen vorliegt; wohl aber scheint es mir durch die vorliegende Probe gerechtfertigt, Stanges ebenso mühsame wie verdienstliche Arbeit mit einem Worte der Empfehlung zu begrüssen.

Die neuere Forschung hat sich wiederholt veranlasst gesehen, hinter die gewohnte Gestalt epochemachender literarischer Werke auf deren Urform zurückzugehen in der Erwägung, dass gerade sie die ursprüngliche Absicht des Autors am unmittelbarsten erkennen lasse. So haben für uns — um von ferner liegenden Parallelen zu schweigen — die ersten Ausgaben der *Loci Melanchthons* und der *Institutio Calvini* eine unersetzliche Bedeutung, wenn wir die religiöse Individualität und die theologische Entwicklung ihrer Verfasser kennen lernen wollen, und keine der zahlreichen späteren Auflagen kommt ihnen darin gleich. Bleiben wir noch näher bei dem Fall, der uns hier beschäftigt, so wird niemand einen wirklichen Einblick in den Werdegang Schleiermachers gewinnen, der nicht seine Reden über die Religion in ihrer ersten Gestalt sorgsam analysiert und erwägt. Der erste Wurf gibt zwar einem Werke selten die überlegteste und ausgeglichene Fassung; aber er trägt zweifellos die stärksten persönlichen Züge an sich und ist darum für die Würdigung des Verfassers und seiner Intentionen massgebender als irgend eine spätere Umgestaltung. Nun kann man allerdings fragen, ob es sich bei den beiden Ausgaben der Glaubenslehre Schleiermachers um Differenzen

von gleicher Tragweite handelt. Der Schleiermacher von 1821 hatte seine wissenschaftliche Position im wesentlichen endgültig eingenommen und die Aenderungen, zu denen er sich 1830 veranlasst fand, beruhen zu einem guten Teil auf Rücksichten des Geschmackes und der didaktischen Zweckmässigkeit. Allein eine genauere Vergleichung, wie sie eben Stanges kritische Ausgabe nahelegt und erleichtert, lässt doch erkennen, dass die Differenzen vielfach des sachlichen Interesses nicht entbehren. Zum mindesten darf die erste Auflage den Anspruch erheben, als der kompetenteste und zuverlässigste Kommentar der zweiten zu gelten.

Vergleicht man an der Hand der Stangeschen Ausgabe die Glaubenslehre von 1830 mit der von 1821, so gewinnt man den Eindruck, dass die Ausgabe letzter Hand durch die zahlreichen Aenderungen stilistisch nicht gewonnen hat. Die Kombination alter und neuer Bestandteile hat die Konstruktion oft verwickelt und schleppend gemacht. Aber auch sachlich angesehen ist die spätere Fassung gar nicht immer deutlicher, oft nur vorsichtiger und darum unbestimmter als die frühere. Erhebliche Aenderungen finden sich beispielsweise in folgenden Punkten. Während die zweite Auflage den Begriff der frommen Gemeinschaft an die Spitze stellt, dann von Religion, Christentum, Konfession und Dogma handelt, geht die erste von Begriff und Aufgabe der dogmatischen Theologie aus (§ 1—4), um dann Religion und Christentum zu erörtern. Die Bezeichnung „schlechthiniges Abhängigkeitsgefühl“ wird erst in der zweiten Auflage stehender Ausdruck für das Wesen der Religion (S. 53). Ueber das Verhältnis der Frömmigkeit zu Wissen und Tun finden sich in § 8, 3, über die Beziehung des Gottesgedankens zum Abhängigkeitsgefühl in § 9, 3 Zusatz der ersten Auflage eigentümliche Bemerkungen. Interessant für Schleiermachers Stellung zur Offenbarungsfrage sind die später verkürzten Ausführungen über Inhalt und Umfang dieses Begriffes in § 17 und 19 sowie die nachher gestrichenen Bemerkungen über den Gegensatz von Naturalismus und Supernaturalismus am Schlusse von § 21. Endlich finden sich in einem Zusatz zu § 33 beachtenswerte Bemerkungen über Mythen in der christlichen Religion.

Stange hat sich mit dieser zweckmässig eingerichteten Ausgabe, der wir eine baldige Fortsetzung wünschen, ein wirkliches Verdienst um das Studium der Schleiermacherschen Glaubenslehre erworben. Möchte die eingehende Beschäftigung mit diesem methodischen Meisterwerk auch in Zukunft zu den guten Gewohnheiten des theologischen Studiums in Deutschland gehören! Dozenten, die in Seminarübungen dazu Anleitung geben, werden gewiss gern zu diesem wertvollen Hilfsmittel greifen.

Leipzig.

O. Kirm.

Carus, Dr. Paul, *The Pleroma. An Essay on the Origin of Christianity.* Chicago 1909, The open court publishing company (VI, 163 S. 8).

Carus druckt auf dem Titelblatte seines Werkes das Augustinsche Wort ab: *Res ipsa, quae nunc religio Christiana nuncupatur, erat apud antiquos, nec defuit ab initio generis humani, quousque Christus veniret in carnem, unde vera religio, quae iam erat, coepit appellari Christiana.* Sein Ergebnis fasst Carus demgemäss in der Vorrede folgendermassen zusammen: *Christianity is not the result of accident, but of necessity. There are definite causes and definite effects. Its doctrines, its cere-*

monies, its ethics are the product of given conditions and the result could not be different.

Dieses Ergebnis sucht Carus in folgender Weise zu gewinnen.

Er behandelt im ersten Kapitel: *Christianity predetermined by the needs of the age.* Wir erhalten hier einige allgemeine Angaben über die angebliche Verwandtschaft zwischen Christentum und Heidentum.

Das zweite Kapitel dient dem weiteren Ausbaue: *Pre-Christian gnosticism, the bloom preceding the fruitage of Christianity.* Wir hören hier von Mandäern, Ophiten, Manichäern u. a.

Die eigentlichen Fragen der geschichtlichen Entwicklung werden an dritter Stelle untersucht: *How the gentile saviour changed into the Christ.*

Erst das vierte Kapitel beschäftigt sich mit den Dingen, die bei einer wissenschaftlichen Untersuchung dieser Art im Vordergrund stehen müssten: *The origin of Judaism and its significance for Christianity.*

In seinen Schlusserörterungen fasst Carus zusammen und gibt einen Ausblick auf die Zukunft des Christentums. Er urteilt: *If Christianity possesses sufficient innate strength to assimilate the new truths of science, it will survive and emerge from the present crisis stronger than before; but if it rejects the new revelation it is doomed.*

Beigegeben ist ein Verzeichnis ähnlicher Arbeiten von Carus und ein ausführliches Register.

Ich kann mir eine ausführliche Kritik von Carus' Buch ersparen. Es vertritt zwar in Einzelfragen der urchristlichen Geschichte durchaus nicht immer den Standpunkt der verwegenen Ueberkritik. Dennoch kann man das Ganze nur als Dichtung beurteilen. Einige Aehnlichkeiten werden aus der bunten Masse der Erscheinungen herausgegriffen und als Pfeiler eines grossen Baues verwandt. Wer die Geschichte kennt, bemerkt sofort, dass es sich um ein Luftschloss handelt. Eine Bemerkung der Vorrede will ich noch anführen für die Art, in der der Verf. dichtet: *As there are remarkable parallels between Christianity and other religions, even where no historical connections can be traced, so we may be assured that even on other planets where rational beings have developed, a religion of universal love will be preached and will hold up the ideal of a divine Saviour . . . There are, as in all world-religions, certain features in Christianity which are rooted in the universal laws of cosmic existence (die Sperrungen rühren von mir her).*

Lehrreich ist das Buch als Denkmal einer recht verbreiteten Gegenwartsstimmung. Klarer als anderswo kann man hier sehen, wie eine oft recht einseitige Verstandesmässigkeit der Weltbetrachtung kühne Sprünge der Einbildungskraft nicht ausschliesst. Die Verbindung widersprechender Elemente wirkt in diesem Falle besonders verhängnisvoll ein auf die geschichtliche Darstellung, weil die Tatsachen nicht alle berücksichtigt und nicht gleichmässig gewürdigt werden. Vor allem entging dem Verf. die Bedeutung des Spätjudentums.

Kiel.

J. Leipoldt.

Mayer-Moreau, Karl (Doktor der Philosophie), *Hegels Sozialphilosophie.* Tübingen 1910, Mohr (Siebeck) (VIII, 83 S.). 2. 50.

Es ist eine nach den verschiedensten Seiten hin interessante und, wie das Ergebnis zeigt, fruchtbare Aufgabe, der sich Meyer-Moreau unterzogen hat, wenn er Hegels Sozialphilosophie zur

Darstellung zu bringen sucht. Wichtig zunächst für die Lebens- und Entwicklungsgeschichte Hegels selber. Denn Meyer-Moreau hat es verstanden, das Werden der sozialphilosophischen Gedanken Hegels im Zusammenhange seines geistigen Entwicklungsganges aufzuzeigen. Und hier ist nun schon der Ausgangspunkt sozialphilosophischer Gedanken Hegels von Bedeutung, insofern, als er im Gegensatz zur Aufklärung nicht auf das Individuum zunächst, sondern im Sinne eines mystischen Pantheismus auf das „göttliche Ganze“ reflektierend sozialphilosophische Gedankenreihen verfolgte, welche ausgingen von dem Gedanken der Volksgemeinschaft. Bei der Frage nach dem Ideal einer solchen Volksgemeinschaft ist nun aber wieder für Hegels Entwicklung bedeutsam die Wendung von dem Gedanken des griechischen Staates, von dem „abstrakten Griechentum“ Schillers zu dem Gedanken des modernen Verfassungsstaates, so dass seine Gedanken sich denen Wilhelm v. Humboldts und des Freiherrn v. Stein näherten und zugleich bei der begrifflichen Ausgestaltung dieser Gedanken in der Rechtsphilosophie sich „der Einfluss der französischen Staatsdoktrin des politischen Liberalismus bemerkbar“ machte, „die in Benjamin Constant ihren bedeutendsten wissenschaftlichen Vertreter gefunden hatte“. Aber gerade diese Auffassung der Sozialphilosophie weist wieder vorwärts zu Hegels Gesamtauffassung der Geschichtsphilosophie, die nicht in dem Glück des Individuums, sondern in der Verwirklichung des sittlichen Weltzweckes absoluter Freiheit gipfelt.

Wenn man diese Entwicklung bei Hegel betrachtet, so wird auch sofort klar, von welcher fundamentaler Bedeutung sie für die Geschichte unseres geistigen Lebens seit Hegel gewesen ist, insbesondere auch von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Geschichte der Auffassung von der Religion und vom Christentum, in dessen Geschichte sich nach Hegel die Verwirklichung des absoluten Weltzweckes vollzieht. Mayer-Moreau hat für uns die Sozialphilosophie Hegels einerseits in Verbindung gesetzt mit dem gesamten philosophischen Denken Hegels wie auch mit der Geistesgeschichte seiner Zeit. So legt man das klar und flüssig geschriebene Buch, eine treffliche, geistvolle Erstlingsarbeit, mit reicher Belehrung aus der Hand.

Erlangen.

Hermann Jordan.

Schlatter, D. A., Die philosophische Arbeit seit Cartesius nach ihrem ethischen und religiösen Ertrag. Vorlesungen an der Universität Tübingen gehalten. Zweite Auflage. Gütersloh 1910, Bertelsmann (267 S. gr. 8). 4.50.

Wir zeigen hiermit die zweite Auflage dieses ebenso lehrreichen wie feinsinnigen Buches an. Wie zu erwarten stand, ist sie der ersten bald hinterdrein gefolgt. Im Vergleiche zu dieser sind hier nur „einige Unebenheiten“ geglättet, die Vorlesungen aber im wesentlichen so gelassen worden, „wie sie gehalten sind“. Dem Buche hätte leicht der dreifache Umfang gegeben werden können. Die Stoffe werden in äusserster Kürze behandelt. Das ergibt keine bequeme Lektüre. Das erfordert ernsteste Geistesarbeit. Aber gerade diese wuchtige und prägnante Kürze des Buches trägt wesentlich bei, es so reizvoll zu machen. Wir bleiben immer in äusserster Spannung. Und bei aller Gedrängtheit der Gedankenführung kommt doch nie das Gefühl auf auch nur leisester Unklarheit und Unsicherheit. Man gewinnt immer mehr die Ueberzeugung, an der Hand eines kundigen Führers durch die Labyrinth der Ideen hindurchgeleitet zu werden.

Das Buch ist keine Konstruktionsarbeit. Es bringt nur ein Material von Tatsachen bei. Es beschreibt, wie die

philosophische Entwicklung seit Cartesius der ethischen und der religiösen Geschichte einen nachdrücklichsten Anteil gegeben hat. Es zerstreut damit an seinem Teile das alte, auch bei „Gebildeten“ zum Teil eingewurzelte Vorurteil von der Philosophie als einer „geistvollen Spielerei der Gelehrtenrepublik“, die ohne alle wahre Beziehung zum wirklichen geistigen bzw. sittlichen und christlichen Leben sei. Wie hat doch z. B. die Cartesianische Gottes- und Naturlehre eingewirkt, die den Gottesgedanken nur soweit brauchte, als er zur Erklärung der Welt, der „bewegten“ Natur beitrug! Wie ist von hier aus das Gottes- und Welt- und Selbstbewusstsein auf lange hinaus bestimmt worden! Wie hat der Spinozismus im heutigen idealistischen wie materialistischen Monismus eine noch immer kräftige Blüte getrieben! Welche werbende Macht hat Leibnizens Gedanke von der geradlinigen, unendlichen Fortbewegung der Geschichte bis gegenwärtig bewiesen! — Es wäre reizvoll, hier weiter ins einzelne zu gehen. Doch handelt es sich um eine Zeitanzeige; das legt uns Schranken auf. Ein wahres Kabinettstück ist die Darstellung der Kantischen Philosophie nach ihrem Einflusse auf die ethische und religiöse Gegenwart. Sehr erfreulich wird auch Franz von Baaders reichlich gedacht, des noch immer viel zu wenig gewürdigten Philosophen, und seiner Bedeutung für unsere Staats- und Gesellschaftswissenschaft, für die Kirche und die kirchliche Lehre. In überzeugender Weise wird dargetan, wie Schleiermacher die Beziehungen zur Gemeinschaft und Geschichte, die seit Cartesius fallen gelassen waren, wiederhergestellt hat. Dem Buche werden auch auf seinem zweiten Gange viele aufmerksame Leser gewünscht werden müssen.

Breslau.

Lic. Dr. Stier.

Hilbert, Gerhard, Nietzsches Herrenmoral und die Moral des Christentums. Leipzig 1910, A. Deichert's Nachf. (Georg Böhme) (54 S. gr. 8). 80 Pf.

Mag Nietzsche ein genial beanlagter Geist gewesen sein, dass seine aller ernst geschichtlichen Orientierung, aller Selbstzucht baren, so oft sich bis zum Wahnwitz versteigenden Aufstellungen einen so weitgehenden Eindruck machen konnten, wird künftighin nicht gerade zu den Ruhmetiteln der Gegenwart gehören. So fehlt es auch in seinen ethischen Lehren nicht an einzelnen tiefen und feinen Gedanken, aber im ganzen betrachtet sollte eine Verteidigung des Christentums dagegen nicht nötig sein. Dazu steht es doch zu hoch und hat in der Geschichte der Jahrhunderte für sich den Beweis geführt. Andererseits jedoch darf auch auf die harten und scharfen Anschuldigungen Nietzsches nicht einfach geschwiegen werden, sie verlangen eine Beantwortung und dies namentlich um derer willen, die sich von ihnen haben beirren lassen. Daher ist die vorliegende Schrift willkommen zu heissen und ist ihr der Wunsch mitzugeben, dass sie den angedeuteten Dienst an recht vielen erfüllen möge, wozu sie trefflich geeignet ist. Sie führt die Anschauungen Nietzsches objektiv mit seinen eigenen Worten vor, um sodann zu zeigen, wie in sich widerspruchsvoll und unhaltbar sie sind, und um die Ethik des Christentums gegen die vielfachen Missverständnisse und Entstellungen, die sich Nietzsche hat zuschulden kommen lassen, in Schutz zu nehmen und sie in ihrer wahren Gestalt und unüberbietbaren Hoheit aufzuzeigen. Was sich an sittlichem Idealgehalt bei Nietzsche findet, ist doch dem Christentum entlehnt, hat aber hier durch den ganzen Zusammenhang, in dem es steht, der

es erklärt und trägt, einen ungleich höheren Wert, eine ganz andere Kraft. Nietzsche sucht Leben, Lebenssteigerung, Lebenserhöhung. Christen bekennen mit dem Apostel: wir wissen, dass wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind.

P. Lic. Winter.

Schneller, D. Ludwig, Durch die Wüste zum Sinai. In Moses Spuren vom Schilfmeer bis zum Nebo. Leipzig 1910, Wallmann (283 S. gr. 8). 5 Mk.

Gressmann hat jüngst die Vermutung geäußert, der Sinai sei ein Vulkan gewesen, und da es auf der Sinaihalbinsel keine Vulkane gebe, so erhebe sie mit Unrecht Anspruch auf diesen Namen. Für Schneller bedarf es nicht noch erst der Forschung der Geologen; in gutem Vertrauen zu den biblischen Berichten wandelt er drei Wochen lang mit seinem Jerusalem Bruder „in Moses Spuren vom Schilfmeer bis zum Nebo“. Die Vorzüge der Schnellerschen Feder sind bekannt und kommen auch in diesem Buche zur Geltung: ein heller Blick für Land und Leute, ein offener Sinn für die Erhabenheit der Natur, eine lebendige, oft blühende Phantasie, die zwischen Vergangenheit und Gegenwart reizvolle Fäden schlingt und plastische Bilder von den Stätten der Bibel schafft. Den Höhepunkt dieser Kunst bringen die Kapitel „am Serbal“, den Schneller für den alten Sinai hält, und „am Dschebel Müssa“, in dessen Katharinenkloster sein Schwiegervater Tischendorf den Sinaiticus entdeckte; hier ist das Herz in höchstem Masse beteiligt. Dass der Künstler nicht auch mit dem Auge des Kritikers schaut, versteht sich von selbst und ist kein Vorwurf; dass auch für die traditionelle Deutung Dschebel Musa-Sinai manches in die Wagschale fällt, hat noch jüngst Prof. Schoenfeld in seinen Sinaiforschungen dargelegt. Aber Schnellers Bücher sind auch gar nicht für die strenge Wissenschaft, sondern für die fromme Erbauung geschrieben; sie wollen das Herz warm machen für den Schauplatz der heiligen Geschichte. Und diesem Zwecke dienen sie, dient auch das neue aufs beste.

Greiz.

Eberhard.

Dein Wort ist die rechte Lehre. Eine Sammlung von Gotteskastenpredigten herausgegeben vom Vorstand des lutherischen Gotteskastens im Königreiche Sachsen. Leipzig 1910, Paul Eger (168 S. 8). 2 Mk.

Die Sammlung will, wie das Vorwort sagt, eine Lücke in der homiletischen Literatur ausfüllen, der Gotteskastensache also auch auf diesem Gebiete eine Vertretung schaffen, und sie tut das mit anerkanntem Geschick. Denn die Predigten sind es wohl wert, nochmals gelesen und beherzigt zu werden. Frei von moderner Kanzelrhetorik bieten sie durchweg einen reichen, aus der Tiefe der Sache geschöpften fesselnden Gedankeninhalt. Es sind Festpredigten älteren und neueren Datums teilweise von heimgegangenen Vertretern der Gotteskastensache wie Kreuzler, Polstorff, Büttner, Zehme u. a. gehalten, wohl mancherlei Gaben, aber sämtlich von einem Geiste beseelt, und das ist das entschiedene und freundliche Bekenntnis zur Sache der lutherischen Kirche. Wie hier für sie eingetreten und ihr das Wort geredet wird: es ist wohlthuend und erhebend zu lesen. So sind sie denn ganz geeignet, nicht nur das Verständnis für das Werk zu fördern, dem sie zunächst dienen wollen, sondern auch die Herzen für die Sache unserer Kirche überhaupt zu gewinnen und sie in der Freudig-

keit und Treue zu ihr zu befestigen. Sie seien daher der Beachtung aller beteiligten Kreise bestens empfohlen.

P. Lic. Winter.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Greifswald.

Bibel-Ausgaben u. -Übersetzungen. Heaton, W. J., The Bible of the Reformation: Its Translators and their Work. London, F. Griffiths (298 p. cr. 8). 5 s. — McComb, Samuel, The Making of the English Bible. London, Unwin (206 p. cr. 8). 3 s. 6 d.

Biblische Einleitungswissenschaft. Bacon, B. W., The Fourth Gospel in Research and Debate. London, Unwin (8). 15 s. — Green, Arthur Vincent, The Ephesian Canonical Writings. An Elementary Introduction to the Gospels, Epistles, and Apocalypse, commonly attributed to the Apostle John. (The Moorhouse Lectures, 1910.) London, Williams & Norgate (XVI, 252 p. cr. 8). 5 s. — Harnack, Adf., Die Adresse des Epheserbriefs des Paulus. [Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss.“] Berlin, G. Reimer (S. 696—709 Lex.-8). 50 ᄡ. — Kirchner, Priest. Aloys, Die babylonische Kosmogonie u. der biblische Schöpfungsbericht. Ein Beitrag zur Apologie des bibl. Gottesbegriffes. (Abhandlungen, Alttestamentliche. Hrg. v. Prof. Dr. J. Nikel. III. Bd. 1. Heft.) Münster, Aschendorff (IV, 76 S. gr. 8). 2 ᄡ. — Sellin, Prof. Dr. E., Einleitung in das Alte Testament. (Bibliothek, Evangelisch-theologische. Hrg. v. Prof. Lic. B. Bess. 2. Bd.) Leipzig, Quelle & Meyer (XV, 153 S. 8). 2.60.

Exegese u. Kommentare. Curtius, Edward L., and Madsen, Albert A., A Critical and Exegetical Commentary on the Book of Chronicles (International Critical Commentary). London, T. & T. Clark (556 p. 8). 12 s. — Epistle of St. James, The, Greek Text, with Introduction, Notes, and Comments by Joseph B. Mayor. 3rd Ed. London, Macmillan (556 p. 8). 14 s. — Gospel according to St. Luce. In the Revised Version, with Introduction and Notes by Rev. A. S. Waipole. London, H. Frowde (188 p. 12). 1 s. 6 d. — Skinner, John, A critical and exegetical commentary on Genesis. (The international critical commentary.) London, Clark (XVI, 551 p. 8). 12 s. 6 d. — Strachan, Rev. James, The Captivity and the Pastoral Epistles. With Introduction and Notes (The Westminster New Testament). London, Melrose (VIII, 278 p. 12). 2 s.

Biblische Geschichte. Essäerbrief, I. Wichtige histor. Enthüllgn. üb. die wirkl. Todesart Jesu. Nach e. alten, zu Alexandrien gefundenen Mskr. v. e. Zeitgenossen Jesu aus dem hl. Orden der Essäer. 7. Aufl. Aus e. latein. Abschrift des Originals übers. Leipzig, Leipziger Verlags-u. Kommissions-Buchh. (80 S. gr. 8). 1.50.

Altchristliche Literatur. Soden, Hans v., Eine neue Handschrift des pseudocyprianischen liber de rebaptismate. [Aus: „Quellen u. Forschgn. a. italien. Archiven u. Biblioth.“] Rom, Loescher & Co. (9 S. gr. 8). 80 ᄡ.

Allgemeine Kirchengeschichte. Browne, G. F., Boniface and his Companions. Based on Lectures delivered in the Cathedral Church of Bristol in 1906. S.P.C.K. (384 p. cr. 8). 6 s. — Hiltbrandt, Philipp, Die römische Kurie u. die Protestanten in der Pfalz, in Schlesien, Polen u. Salzburg. [Aus: „Quellen u. Forschgn. a. italien. Archiven u. Biblioth.“] Rom, Loescher & Co. (84 S. gr. 8). 2.40. — Loofs, Prof. Dr. Frdr., Grundlinien der Kirchengeschichte. In der Form v. Dispositionen f. seine Vorlesgn. 2., Neubearb. Aufl. Halle, M. Niemeyer (XXVI, 430 S. gr. 8). 6 ᄡ. — Pfeiderer, Otto, The Development of Christianity. London, Unwin (318 p. cr. 8). 5 s.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Davies, Rev. David, The Ancient Celtic Church of Wales. Where is it? London, Simpkin (114 p. 8). 1 s. — Gschwind, ehem. Pfr. Paulin, Geschichte der Entstehung der christkatholischen Kirche der Schweiz. II. Bd. Das vatican. Konzil u. der Kulturkampf. Die ersten christkathol. Gemeinden, die Kirchen-Verfassg. u. das schweiz. Nationalbistum. Solothurn, Buchdr. C. Gassmann (XV, 480 S. 8). 4.80. — Martinu, Dr. Joh., Die Waldesier u. die husitische Reformation in Böhmen. Wien, H. Kirsch (X, 137 S. Lex.-8). 6 ᄡ. — Nuntiaturreports aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. I. Abtlg. 1533—1559. Hrg. durch das k. preuss. histor. Institut in Rom u. die k. preuss. Archiv-Verwaltg. 11. Bd. Nuntiaturreports des Bischofs Pietro Berlano v. Fano 1548—1549. Im Auftrage des k. preuss. histor. Instituts in Rom bearb. v. Walt. Friedensburg. Berlin, A. Bath (LIII, 863 S. Lex.-8). 37 ᄡ. — Solloway, John, The Alien Benedictines of York. Being a Complete History of Holy Trinity Priory, York. London, R. Jackson (364 p. 4). 15 s. — Stewart, Alexander, and Cameron, J. Kennedy, The Free Church of Scotland, 1843—1910. A Vindication. London, W. Hodge (444 p. 8). 7 s. 6 d.

Papsttum. Brinckmann, Arthur, Notes on the Papal Claims. London, Mowbray (238 p. cr. 8). 2 s. 6 d. — Lulvès, Jean, Die Machtbestrebungen des Kardinalats bis zur Aufstellung der ersten päpstlichen Wahlkapitulationen. Vortrag. [Aus: „Quellen u. Forschgn. a. italien. Archiven u. Biblioth.“] Rom, Loescher & Co. (32 S. gr. 8). 1.20. — Modernist, A., Letters to His Holiness Pope Pius X. Open Court Pub. Co. (Chicago) (XX, 280 p. 8).

Christliche Kunst u. Archäologie. Probst, Hans, Die Madonna Sixtina. Ein Beitrag zur Lösg. e. alten Streitfrage. Bamberg, C. C. Buchner's Verl. (43 S. 8 m. 5 Abbildgn. u. Titelbild). 1.50.

Symbolik. Lias, J. J., The Nicene Creed. A Manuel for the

Use of Candidates for Holy Orders. London, Sonnenschein (464 p. cr. 8). 7 s. 6 d.

Dogmatik. Torrey, R. A., The person and work of the Holy Spirit. London, Nisbet (8). 3 s. 6 d.

Apologetik u. Polemik. Jesus lebt! Ansprachen, geh. bei den grossen öffentl. Versammlgn. am Sonntag, dem 20. II. 1910, im Zirkus Busch u. im Dom zu Berlin. Veranstatet v. der positiven kirchl. Vereinig. zur Pflege des evangel. Lebens in Berlin. Berlin, Verlag der positiven Union (15 S. gr. 8). 10 ⚭. — Mathews, S., The Gospel and the Modern Man. London, Macmillan (cr. 8). 6 s. 6 d. — Rachel, fr. Max, Die Toleranz des Ultramontanismus im Lichte der Borromäus-Ezyklika. Vortrag. Essen, M. O. Hülsmann (25 S. 8). 30 ⚭. — Sabrum, Arthur H., Religious beliefs of scientists. Including 100 hitherto unpublished letters on science and religion from eminent men of science with an introduction by C. L. Drawbridge. London, Hunter & Longhurst (XV, 166 p. 8). 2 s. 6 d.

Liturgik. Provinzial-Gesangbuch, Schlesisches. Nach dem Beschluss der Prov.-Synode 1908 m. Genehmigg. des evangel. Oberkirchenrats hrsg. vom königl. Konsistorium. Zeichnungen v. Frz. Stassen. Ausg. B. (Taschenausg.) (Neue Aufl.) Breslau, W. G. Korn (XVI, 592 S. kl. 8). 2.50.

Erbauliches. Kühn, red. Bernh., Eine grosse Frage: Hat der Herr auf die Gemeinde zu warten, od. hat die Gemeinde auf den Herrn zu warten? Neumünster, Vereinsbuchh. G. Ihloff & Co. (71 S. 8). 50 ⚭. — Derselbe, Was ist's m. der Geistestaufe? Schriftstudie üb. Eph. 5, 18. Ebd. (24 S. 8). 20 ⚭. — Modersohn, Past. Ernst, Biblische Bilder. 7. Heft. Aus der Knechtschaft in die Freiheit. Betrachtgn. üb. die Geschichte des Besessenen. (Mark. 5, 1—20.) Neumünster, Vereinsbuchh. G. Ihloff & Co. (45 S. 8). 35 ⚭.

Mission. Davis, Edgar William, Christ, the Desire of Nations (Morgan & Scott's Missionary Series). Ed. by George Smith. London, Morgan & Scott (XVI, 322 p. cr. 8). 6 s. — Thomson, Andrew, Crusaders of the 20. century, or the christian missionary and the Muslim. By the Rev. W. A. Rice. London, Church Miss. Soc. (511 p. 8). 5 s.

Philosophie. Dewing, Arthur Stone, Life as a Reality: a Philosophical Essay. London, Longmans (cr. 8). 4 s. 6 d. — Engels, Frdr., Ludwig Feuerbach u. der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. 5. Aufl. (Kleine Bibliothek. 8) Stuttgart, J. H. W. Dietz (IV, 64 S. 3). 75 ⚭. — Hibben, John Grier, The Philosophy of the Enlightenment (Epochs of Philosophy). London, Longmans (324 p. 8). 7 s. 6 d. — Hicks, R. D., Stoic and Epicurean. (Epochs of Philosophy.) London, Longmans (432 p. 8). 7 s. 6 d. — Kirsten, Willib., Zurück zu Schopenhauer. Philosophische Betrachtgn. Leipzig, Modernes Verlagshaus (127 S. 8). 2 ⚭. — Ruge, Dr. Arnold, Das Problem der Freiheit in Kants Erkenntnistheorie. Leipzig, F. Eckardt (VII, 84 S. Lex.-8). 1.50. — Wundt, Wilh., Völkerpsychologie. Eine Untersuchg. der Entwicklungsgesetze v. Sprache, Mythos u. Sitte. IV. Bd. Mythos u. Religion. 2., neu bearb. Aufl. 1. Tl. Leipzig, W. Engelmann (XII, 587 S. gr. 8 m. 8 Abbildgn.). 13 ⚭. — Zbinden, Priv.-Doz. Dr. H., Briefe an e. jungen Mann. Eine Wegleitg. f. junge Leute in der krit. Periode ihrer Entwickl. Aus dem Franz. v. Prof. Friedr. Maibach. Zürich, Art. Institut Orall Füssli (129 S. 8). 2 ⚭.

Allgemeine Religionswissenschaft. Groot, Dr. J. J. M. de, The religious system of China, its ancient forms, evolution, history and present aspect. Manners, customs and social institutions connected therewith. Published with a subvention from the Dutch colonial government. Vol. VI. Book 2. On the soul and ancestral worship. Part. 4, the war against spectres. Part. 5, the priesthood of animism. Leiden, Buchh. u. Druckerei vorm. E. J. Brill (VI u. S. 922—1343 Lex.-8 m. Fig. u. Taf. VIII—XXI). 15 ⚭.

Verschiedenes. Eberhardt, Paul, Um den Nazarener. Seine Predigt, e. Brief des Paulus, Briefe der Anderen. Eine freie Uebertrag. u. Bearbeit. (Dokumente der Religion. Hrsg. v. Dr. Paul Eberhardt. Leipzig, Verlag f. Literatur, Kunst u. Musik (90 S. 16). 1.75.

Zeitschriften.

Archiv für katholisches Kirchenrecht. 90. Bd. = 3. F., 14. Bd., 2. Heft: Jackowski, Die päpstlichen Kanzleiregeln und ihre Bedeutung für Deutschland (Forts.). Gillmann, Das Ehehindernis der geistlichen Verwandtschaft aus der Busse. Die „römische Frage“ und die kirchenrechtliche Möglichkeit ihrer Lösung (von einem deutschen Kanonisten) (Forts.). Tourneau, Das preussische Gesetz betr. das Dienstinkommen der katholischen Pfarrer vom 26. Mai 1909. A. v. Di Pauli, Der Wiedereintritt der Konfessionslosen in die verlassene Kirche in Beziehung auf den § 64 a B. G.-B. Rösch, Zur beabsichtigten Reduktion der Ehehindernisse der Blutsverwandtschaft und Schwägerchaft auf die näheren Grade.

Archiv für Religionswissenschaft. 13. Bd., 2. u. 3. Heft: J. Friedlaender, Alexanders Zug nach dem Lebensquell und die Chadhirlegende. K. Ziegler, Zur neuplatonischen Theologie. R. M. Meyer, Mythologische Studien aus der neuesten Zeit. F. Skutsch, Ein neuer Zeuge der altchristlichen Liturgie. O. Gilbert, Spekulation u. Volksglaube in der ionischen Philosophie. E. A. Stückelberg, San Lucio Hagiographisches und Ikonographisches.

Christentum, Deutsches. 4. Jahrg., 4. Heft: K. E. Knodt, An Michel Angelos Hände. K. Bauer, Der Humanist unter den Reformatoren. E. Fincke, Erzbischof Julian von Toledo. Lasch, E. Spach, ein elsässischer Dichterpfarrer. G. Freybe, Moltkes Religiosität. K.

Braasch, Hat Jesus gelebt? H. Thoma, Ein Laienwort zur Drews-Debatte. Ad. Wolfhard, Die Seligkeit der Einsamen.

Expositor, The. 7. Series (Vol. 10), No. 55, July 1910: W. M. Calder, Zeus and Hermes at Lystra. J. Orr, Sin as problem of To-day VI. S. R. Driver, The method of studying the Psalter. Psalm XVI. E. H. Askwith, The historical value of the fourth Gospel. XI. The ministry of Jesus according to the 4. Gospel. W. E. Barnes, An ancient christian Hymn Book. K. Lake, The early christian Areatment of sin after baptism. T. H. Weir, Some fresh Bible parallels. J. H. Moulton & G. Milligan, Lexical notes from the Papyri XVIII. — No. 56, August 1910: G. W. Stewart, The place of rewards in the teaching of Christ. St. A. Cook, Notes on the old Canaanite religion. S. Langdon, Relation between Canaan and Babylonia in the Hammurabi epoch. W. M. Calder, The "Priest" of Zeus at Lystra II. J. Orr, Sin as a problem of To-day VII. J. Robertson-Cameron, The lamb of God. J. R. Wilkinson, A play on words in the Logia.

Freiheit, Evangelische. 10. Jahrg., 7. Heft: Notizen. F. N., Modelle des Ewigen. H. Lunde, Rede an Björnsons Bahre bei der Trauerfeierlichkeit in der Dreifaltigkeitskirche. Uebers. von H. Günther. Aus dem theologischen Krebsbüchlein. Begrüssungen. Fr. W. Foerster, Nochmals Psychoanalyse und Seelsorge. O. Baumgarten, Kirchliche Chronik.

Journal, The International, of Ethics. Vol. 11, No. 44: F. Adler, The moral ideal. B. Bosanquet, Charity organization and the majority report. J. W. Hudson, The classification of ethical theories. H. S. Schelton, Spencer as an ethical teacher. F. C. Sharp & M. C. Otto, Retribution and paterence in the moral judgments of common sense. Ch. H. Johnston, The moral mission of the public school. N. Wilde, Religion is a luxury or a duty?

Katholik, Der. 90. Jahrg., 1910 = 4. Folge, 5. Bd., 6. u. 7. Heft: P. Schlager, Johannes Brugman, ein Reformator des 15. Jahrhunderts. E. Minjon, Die dogmatischen und literarischen Grundlagen zur Erklärung des biblischen Schöpfungsberichtes. F. Stephinsky, Die „scholastische“ Lehre vom Wesen der Todsünde und ihre „Ergänzung durch die psychologische Betrachtungsweise“. S. Euringer, Der Monophysitismus der heutigen Kopten. Jos. Ott, Die Bezeichnung Christi als *αγαπός* in der urchristl. Literatur. Selbst, Kirchliche Zeitfragen. S. Weber, Die Grenzen des apologetischen Beweises in der Lehre von der Kirche. B. Baur, Die kirchl. Benediktionen im Mittelalter. K. Kastner, Irenäus von Lyon und der römische Presbyter Florinus. J. Stigimayr, Der Mystiker Makarius u. die „Weltweisen“, insbesondere Sokrates. J. Selbst, Kirchliche Zeitfragen.

„Mancherlei Gaben und Ein Geist“. Eine homiletische Monatsschrift. 49. Jahrg., 8. Heft, Mai 1910: J. Kirchner, Gregor der Grosse. Dispositionen u. Predigtentwürfe von 1.—6. Sonntag n. Trinitatis über Rhein. Evang. von Nitzsch; Altkirchl., Eisenacher, Sächs. und Württ. Episteln I und Bayer. Alttest. Perikopen von Thomasius. Kasualien: XI. Synodal- u. Kirchenvisitationspredigten. XII. Patriot. Predigten. — 9. Heft, Juni 1910: O. Hardeiland, Seelsorgerbezirke Ein Mittel zur Neuerung der schlimmenen Nöte der Gegenwart. Dispositionen und Predigtentwürfe vom 7.—12. Sonntag n. Trin. über Rhein. Evang. von Nitzsch, Altkirchl., Eisenacher, Württ. (I.) u. Sächs. Episteln, Bayer. Alttest. Perikopen von Thomasius. M. Ulbrich, Die Pastoralbriefe fortlaufend ausgelegt. K. Hofinger, Sacharja in Bibelstunden ausgelegt. — 10. Heft, Juli 1910: O. Scriba, Der Apostel Johannes und seine Schriften. Dispositionen und Predigtentwürfe vom 13.—17. Sonntag n. Trin. über Rhein. Evang. von Nitzsch, Altkirchl., Eisenacher, Sächs. u. Württ. Episteln I.; Bayer. Alttest. Perikopen von Thomasius. Kasualien: XIII. Erntedankfestpredigten. XIV. Antritts- und Abschiedspredigten.

Missionen, Die Evangelischen. Illustr. Familienblatt. XVI. Jahrg., 4. Heft, April 1910: Grassmann, Schwarz und Weiss in Südafrika und die Vermittlung der Mission. (Mit 6 Bild.) H. Schnitzer, Das deutsche Institut für ärztliche Mission in Tübingen. (Mit 2 Bild.) J. Richter, Die internationale Studenten-Konvention in Rochester. (Mit 3 Bild.) Weltbewegende Ereignisse und — unmündige Kinder. (Mit 4 Bild.) — 5. Heft, Mai 1910: P. Richter, D. Griffith John, der Vater der zentralchinesischen Mission. (Mit 4 Bild.) F. Büttner, Die Lage der Breklumer Mission in Jeypur. J. Richter, Skizzen aus Amerika. (Mit 10 Bild.) — 6. Heft, Juni 1910: P. Richter, D. Griffith John, der Vater der zentralchinesischen Mission (Schl.) (Mit 5 Bild.) Zum Edinburger Welt-Missionskongress. (Mit 2 Bild.) Johanssen, Die Missionsaufgabe in Nuanda und Urundi.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 37. Jahrg., 5. Heft, Mai 1910: Joh. Warneck, Karma und Erlösung. G. Simon, Die durch die gegenwärtige Lage dem Mohammedanismus gegenüber der Christenheit gestellten Aufgaben. H. Meinhof, Welchen Gewinn bringt die Arbeit für die Mission Pastoren u. Gemeinden? Christ-Socin, Warum die kathol. Kongo-Missionare schweigen? — 6. Heft, Juni 1910: J. Richter, Die Schularbeit der amerikanischen Mission und ihre Bedeutung für den Orient. A. Nottrott, Die Bibel in der Kola-Mission. G. Kurze, Die Aera Augagneur in Madagaskar. — 7. Heft, Juni 1910: J. Warneck, Studien zur Religion der Ovambo. J. Richter, Die Schularbeit der amerikanischen Mission und ihre Bedeutung für den Orient (Schl.). E. Kriele, Wanderungen durch englisch-amerikanische Missionsstätten in Hongkong, Kanton und Schanghai. Warum ich kein Christ bin? Eine deutsche Kongo-Liga.

Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde. 13. Jahrg., 2. Heft (der ganzen

Reihe 34. Heft): A. Löwinger, Der Schatten in Literatur und Folklore der Juden. Sch. Ochsner, Der Pinkas der Gemeinde Kuttenplan. S. Beilin — A. Marmorstein, Jüdische Sprichwörter und Redensarten aus Russland.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. 54. Jahrg., 3. u. 4. Heft, März-April 1910: A. Sandler, Palästinas Erdgeruch in der israelitischen Religion. O. Aptowitzer, Die talmudische Literatur der letzten Jahre. M. Gaator, Die Ketubbah bei den Samaritanern. S. Eppenstein, Beiträge zur Geschichte und Literatur im gaonäischen Zeitalter. Neue Folge. J. Rössel, Die Reichsteuern der deutschen Judengemeinden von ihren Anfängen bis zur Mitte des 14. Jahrh. (Forts.). E. Wiedemann, Ueber physikalische Aufgaben bei Elia Mirachi.

Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evang. Kirche an Israel. 26. Jahrg., 2. Heft, 1910: Billerbeck, Der 110. Psalm in der alt-rabbinischen Literatur. de la Roy, Wie steht es mit dem Zionismus?

Pfarrarchiv, Preussisches. Zeitschrift für Rechtsprechung u. Verwaltung auf dem Gebiete der evangelischen Landeskirchen. II. Jahrg. 2. Heft, Mai 1910: Kapler, Die Neuregelung des Verfahrens bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen in der preussischen Landeskirche.

Revue d'histoire ecclésiastique. 11. Année, 1910, No. 2: J. Flamion, Les actes apocryphes de Pierre (suite, à suivre). L. Laurand, Le „Cursus“ dans la légende de Saint François par Saint Bonaventure. H. D. Jongh, La faculté de théologie de l'université de Louvain au XVe siècle et au commencement du XVIe. Ses débuts, son organisation, son enseignement.

Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. II. Reihe, V. Bd., 1. Heft, Mai 1910: G. Loy, Der kirchliche Zehnt im Bistum Lübeck von den ersten Anfängen bis zum Jahre 1340. F. Rendtorff, Zur Entstehungsgeschichte der schleswig-holsteinischen Landeskirche. Ch. Stubbe, Bilder aus der älteren Mässigkeit- u. Enthaltensbewegung (samt den theologischen Fakultätsgutachten von 1847). Chr. Rolfs, Peter Baumanns Verzeichnis der Landvögte, Pörspte und Prediger in Süderdithmarschen von 1574—1635. H. Zillen, Ein neuer Harmsbrief.

Siona. Monatsschrift für Liturgie u. Kirchenmusik. 35. Jahrg., 5. Heft, Mai 1910: W. Herold, Beethovens Christentum (Schl.). F. W. Trautner, Kirchenmusikalisches von der bayerischen Generalsynode 1909. Bach-Feiern 1910. Vom Berliner Tonkünstlerverein. Musikbeigaben. — 6. Heft, Juni 1910: Trautner, Jubelfeier der Firma Steinmeyer in Oettingen a. R. H. Rohde, Dem Andenken des K. Musikdirektors Lorenz Spengler-Kassel. Stabat mater dolorosa. Musikbeigaben.

Eingesandte Literatur.

Alttestamentliche Theologie: Bertholet, A., Das Ende des jüdischen Staatswesens. Sechs populäre Vorträge. Tübingen, Mohr (164 S. gr. 8). 2 Mk. — **Alttestamentliche Abhandlungen.** Herausgeg. von J. Nikel, Breslau. I. Band, 5. Heft: Herzog, F., Die Chronologie der beiden Königsbücher. II. Band, 1.—4. Heft: Karge, P., Geschichte des Bundesgedankens im Alten Testament. 1. Hälfte. Münster i. W., Aschendorff (76 S. u. 454 S. gr. 8). 2,10 Mk. u. 12 Mk. — Chwolson, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Judentums. Leipzig, Haessel (61 S. 8). 1,50 Mk.

Kirchen- u. Dogmengeschichte: Preuschen, E., Tertullian. De poenitentia. De pudicitia. 2. neubearb. Aufl. (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellschriften, herausgeg. von Prof. D. G. Krüger. I. Reihe, 2. Heft.) Tübingen, Mohr (91 S. gr. 8). 1,60 Mk. — Peters, U., Die äussere Kirchenpolitik Friedrich Barbarossas bis zum Tode Rainalds von Dassel. Hamburg, Druck von H. O. Persiehl (79 S. gr. 8). — Nippold, F., Moderne Klostergründungen. Das erste halbe Jahrhundert der Beuroner Kongregation und die internationale Gestaltung der Klosterfrage. Neuwied a. Rh., Heuser (86 S. gr. 8). — Spiegt, J., 50 Jahre Missionsarbeit in Ho. (Bremer Missions-Schriften. Nr. 26.) Bremen, Verlag der Norddeutschen Missions-Gesellschaft (40 S. 8). 20 Pf. — Schlunk, M., Die Norddeutsche Mission in Togo. I. Band: Meine Reise durchs Eweland. Ebd. (176 S. gr. 8). — Hoffmann, F., Die Augsburgische Konfession. Herausgeg. u. erklärt. 3. verb. Auflage. (Hilfsmittel zum evangelischen Religionsunterricht, 17. Heft.) Berlin, Reuther & Reichard (82 S. gr. 8). 1 Mk. — Pfeifer, H., Der Sturmlauf gegen die Zwickauer Thesen. Leipzig, Julius Klinkhardt (46 S. 8). 60 Pf. — Bachmann, Ph., Gott und die Seele. Untersuchungen zur Lage der evangelischen Kirche und Theologie in der Gegenwart im Anschluss an Dr. Geysers und Dr. Rittelmeyers „Gott und die Seele“. 1. Heft: Allerlei Predigtproben. Leipzig, A. Deichert (72 S. gr. 8). 1,20 Mk. — Sabatier, P., Examen critique des récits concernant la visite de Jacqueline de Settesoli a saint François. Paris, Fischbacher (332 S. gr. 8). — Schnell, Die schultechnische Bedeutung der preussischen Mädchenschulreform. Leipzig, Dörffling & Franke (75 S. gr. 8). 1,60 Mk. — Jacoby, A., Die antiken Mysterienreligionen und das Christentum. (Religionsgeschichtliche Volksbücher. III. Reihe, 12. Heft.) Tübingen, Mohr (44 S. 8). 50 Pf. — Schade, L., Die Inspirationslehre des heiligen Hieronymus. Eine biblisch-geschichtliche Studie. (Biblische Studien, XV. Band, 4. u. 5. Heft.) Freiburg, Herder (223 S. gr. 8). 6 Mk. — Steger, C., Die

Jesuiten (nach Windthorst und Wolf). Bamberg, Verlag der Handels-druckerei (158 S. 8). — Winter, F., Die landeskirchliche Geistlichkeit auf der Anklagebank. Ein Wort der Abwehr gegen P. Modersohn. Leipzig, Dörffling & Franke (31 S. gr. 8). 40 Pf. — Dilger, W., Der indische Seelenwanderungsglaube. (Basler Missions-Studien, Heft 37.) Basel, Verlag der Baseler Missionshandlung (28 S. 8). 30 Pf. — Römer, H., Die Propaganda für asiatische Religionen im Abendland. Ebd. (55 S. 8). 80 Pf. — Steinhausen, W., Christentum, Religion und Kunst. Das Bild Christi in der bildenden Kunst. Zwei Vorträge. Ebd. (36 S. gr. 8). 1 Mk. — Die Verhandlungen des einund-zwanzigsten Evangelisch-sozialen Kongresses, abgehalten in Chemnitz am 17.—19. Mai 1910. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (156 S. gr. 8). 2 Mk. — Kolde, Th., Die Universität Erlangen unter dem Hause Wittelsbach 1810—1910. Festschrift zur Jahrhundertfeier der Verbindung der Friderico-Alexandrina mit der Krone Bayern im Auftrage des akademischen Senats verfasst. Erlangen u. Leipzig, Deichert (587 S. gr. 8). 10 Mk. — Schopf, O., Was ist das Entscheidende in unserer Stellung zu den biblischen Gemeindeordnungen? Konferenzreferat. Bonn a. Rh., J. Schergens (24 S. gr. 8). 25 Pf. — Schultz, W., Dokumente der Gnosis. Jena, Eugen Diederichs (243 S. gr. 8). 8 Mk. — Paulus, N., Hexenwahn und Hexenprozess vornehmlich im 16. Jahrhundert. Freiburg i. B., Herder (283 S. 8). 3,40 Mk. — Fuchs, G., Evangelische Entgegnung auf die Borromäus-Enzyklika des Papstes Pius X. (Für Protestanten und Katholiken). Dresden-Blasewitz, E. Leonhards (32 S. kl. 8). — Merkle, S., Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland. Eine Abwehr und zugleich ein Beitrag zur Charakteristik kirchlicher und „unkirchlicher“ Geschichtsschreibung. Berlin, Reichl & Co. (200 S. gr. 8). 4 Mk. — Engert, Th., Die Sünden der Päpste im Spiegel der Geschichte. Eine Modernisten-Antwort auf die Borromäus-Enzyklika. Lief. 1. Leipzig, Krüger & Co. (64 S. gr. 8). 75 Pf.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Kompendium der biblischen Theologie des Alten und Neuen Testaments. Von Dr. Konstantin Schlottmann, weil. ord. Professor der Theologie zu Halle. Herausgegeben von Dr. Ernst Kühn, Ober-Konsist.-Rat in Dresden. Dritte Auflage. Durchgesehen und mit einigen Zusätzen vermehrt. Mk. 4.—; eleg. geb. Mk. 5.—.

Preger, W., Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter. Nach den Quellen untersucht und dargestellt. I. Band: Bis zum Tode Meister Eckharts. Mk. 9.—. II. Band: Ältere und neuere Mystik in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Heinrich Suso. Mk. 9.—. III. Band: Tauler. Der Gottesfreund vom Oberlande. Merswin. Mk. 9.—.

Chemnitz, M., Examen Concilii Tridentini das ist Beleuchtung und Widerlegung der Beschlüsse des Tridentinischen Konzils. Deutsch bearbeitet von R. Bendixen, in Verbindung mit Dr. Chr. E. Luthardt. Mk. 7.—.

Weber, Dr. Ferd., Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften gemeinschaftlich dargestellt. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von Franz Delitzsch und Georg Schnedermann. (Bisher unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud.“) Zweite, verbesserte Auflage. Mk. 8.—; eleg. geb. Mk. 9.—.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Kliefoth, Th., Die Offenbarung Johannis. 3 Bände. Preis 15 Mark.

... Durch diese tüchtige und inhaltsreiche Leistung hat der Verfasser bewiesen, dass er mit einem ungewöhnlichen Masse der Gabe der Schriftauslegung ausgerüstet ist. ... Unter all den verschiedenen Kommentaren über die Offenbarung Johannis, die wir gelesen oder konsultiert haben, hat keiner meinen Erwartungen so vollkommen entsprochen, als Dr. Kliefoths. Geistliche sowohl als christliche Laien würden wohl tun, denselben sich anzuschaffen und zu studieren. Der Christl. Apologete.

— **Christliche Eschatologie.** 24 Bogen. Lex.-8. 11 Mark.

Wenn auch der Name des berühmten Verfassers von vornherein die Tüchtigkeit seiner Arbeiten verbürgt, so sind unsere Erwartungen bezüglich des vorliegenden Werkes doch übertroffen.

Mecklenburgische Landesnachrichten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.